

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagerungsplan) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonietzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorrückung 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Ratheninerstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 22. Juli 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zuforderungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einfindung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einfindungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Minister-Physiognomien.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Es müßte doch eigentlich nichts leichter sein, als eine Charakteristik irgend eines beliebigen Staatsmannes. Auf den parlamentarischen und anderen „Abenden“ befinden sich so und so viele Journalisten, die aus aller nächster Nähe den Charakterkopf studieren. In der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes wird ihnen alles Wünschenswerte aus der früheren Laufbahn des Ministers mitgeteilt, sie sehen und hören ihn im Reichstag, sie kennen womöglich die Entwicklung sämtlicher Korpsbrüder seines Jahrgangs und in der Registratur der Redaktion können sie in alles sonstige „Material“ über ihn aus der Zeit seines Landratsamtes oder Regierungspräsidiums Einsicht nehmen. Manche unserer Staatsmänner sind auch in früheren Jahren als Abgeordnete an die Öffentlichkeit getreten. Trotzdem „schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte.“ Selbst in der Geschichte, die von ihren intimen Genesungsgenossen geschrieben wird. Da haben wir Herrn Dernburg, der bis zum Erzellenwerden sein Lebtag eingetragenes Mitglied der freisinnigen Vereinigung gewesen ist und auch nach Abstammung und Beruf den Leuten des „Berliner Tageblattes“, an dem sein Vater noch heute mitarbeitet, kein Fremder sein dürfte. Und trotzdem hat dasselbe „Berliner Tageblatt“ offenbar einen gewaltigen Bock geschossen, als es bei seinem Rücktritt schrieb, er gehe, weil er als getreuer Bloominister Bilmows mit der Entwicklung der Dinge unter dessen Nachfolger nichts zu tun haben wolle. Nun kommt aber Dernburg sen. mit einer Lebensbeschreibung seines Jüngers und berichtet darin der staunenden Mitwelt, der Junior sei stets ein Schwärmer für Autorität gewesen und habe daher die Preisgabe der Krone durch den Fürsten Bilmow im November 1908 auf das schärfste mißbilligt. Das klingt echt; denn die Herren der freisinnigen Vereinigung, deren Begründer Ricker sich einst so geschmeichelt fühlte, als Graf Caprivi ihn auf die Schultern klopfte, sind seit jeher „Hofgänger“ gewesen. Ansehender noch schwieriger ist es für die redenden und schreibenden Politiker, Herrn von Bethmann Hollweg richtig zu rubrizieren. Als zuerst irgend jemand die völlig irrige Nachricht auftrugte, der neue Reichskanzler sei Bonner Korpsbruder des Kaisers, da war die Journalistik und Abgeordnetenjugend schnell fertig mit dem Worte: da habe sich die Krone Einen zugelegt, der schleunigst mit der Erbschaft Bilmows aufräumen solle. Daß der scheidende Kanzler ihn selbst als Nachfolger präsentierte, schien von keinem Gewicht mehr zu sein. Bethmann wurde alsbald als der „Schwarzblau“ stigmatisiert und sogar dann, als die „Kreuzzeitung“ die bestimmte Andeutung machte, wir bekämen wieder einen liberalisierenden Kurs, lachten die Besserwisser höhniisch auf und belächelten den Kanzler im schwarzblassen Pfuß. Nebenbei erklärten sie diesen sehr energischen und selbstbewußten Menschen für einen stillen Gräblier, für einen Mann im „zerstückelten Philosophenmantel“. Herr von Bethmann Hollweg verdankt dieses Epitheton ornans dem seinerzeit von ihm gemachten Versuch, als Nachfolger Posadowskys in den ersten — wohl gemerkt, präparierten — Reden nicht allzu sehr von seinem Vorgänger abzustechen und die sogenannte Gedankenlinie zu markieren. Der unpräparierte Bethmann ist zwar nicht ein so leichter Feuilletonplauderer, wie der Bernhard von Bilmow der ersten Amtsjahre, aber doch auch nichts weniger wie ein deutscher Professor. Und nun gar „Schwarzblau“ ist er sicher nie gewesen. Als Abgeordneter hat er früher auf den Bänken der Freikonservativen gesessen, die sich von den Deutschkonservativen ja im wesentlichen dadurch unterscheiden, daß sie in Schul- und Kirchenfragen meist scharf Front gegen das Zentrum nehmen. Während seiner Ministerjahre hat Bethmann auch in keiner Hinsicht Abhängigkeit vom Zentrum gezeigt, wie ihm

der Abgeordnete Erzberger in seiner jüngsten Versammlungsrede auch Punkt für Punkt nachweist; und dieser fleißige Zentrumsmann verfügt sicherlich über die genaueste und beste Registratur unter allen schreibenden Politikern. Es bleibt darnach von dem bisherigen Charakterbilde des neuen Kanzlers, dessen Porträtähnlichkeit den Millionen deutscher Zeitungsleser eingeredet worden ist, nicht viel übrig. In das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist, sagt der Dichter; auch nicht in das Innere der Menschennatur. Minister sind wandelbar wie wir alle. Es soll auch vorkommen, daß Oberbürgermeister ihre Überzeugungen revidieren, wenn sie Finanzminister werden. Solche Erfahrungstatsachen aber lehren den Wähler, auf das Studium von Ministerphysiognomien von Jahr zu Jahr weniger zu geben und sich mit der Erkenntnis zu bescheiden, daß das wahre Gesicht oft erst dann zum Vorschein kommt, wenn die Züge des Ministers — hippotratistisch werden.

Römischer und britischer Imperialismus.

König Georg V. ist dem Namen nach Herr über ein Reich, das 11½ Millionen englische Quadratmeilen mit 410 Millionen Einwohnern umfaßt, während die Gesamtbevölkerung des römischen Reiches zurzeit Trajans wohl kaum 100 Millionen auf einem Gebiete betrug, das an Ausdehnung weit hinter dem zurückstand, über welchem jetzt die britische Flagge gebietet. Aber wie stolz auch jene gewaltigen Zahlen die Brust eines Engländers mit dem imperialistischen Gedanken des größeren Britanniens anschwellen lassen mögen; ein beklemmendes Gefühl banger Sorge wird ihn doch beschleichen, wenn er sie genauer prüft und mit den Lehren der Geschichte in Zusammenhang bringt, wie es Lord Cromer in seiner kürzlich veröffentlichten lesenswerten Schrift „Ancient and modern imperialism“ tut.

Von den 410 Millionen britischen Untertanen leben nur 44 Millionen in dem Vereinigten Königreich, 310 Millionen gehören asiatischen und 48 Millionen afrikanischen Rassen an, auf kaum 12½ Millionen belaufen sich die außerhalb des Mutterlandes Wohnenden europäischer Abstammung. Der frühere englische Statthalter in Ägypten erklärt, die Kolonien mit Selbstverwaltung lasse er bei seinen Betrachtungen deshalb aus dem Spiel, weil, soweit sie in Frage kämen, die britische imperialistische Politik für die Zukunft schon sicheren Boden unter den Füßen habe. Mit dieser optimistischen Auffassung, die nur von Selbsttäuschung eingeebnet sein kann, wird Lord Cromer ganz gewiß bei vielen im eigenen Lande und in den tatsächlich schon unabhängigen Teilen des britischen Reiches mehr oder minder starkes Kopfschütteln hervorrufen. Er hätte die Warnung beherzigen sollen, die Lord Salisbury im Jahre 1902 an die Adresse der überbelebten und allzu vertrauensseligen Imperialisten richtete, indem er bemerkte, der Versuch, die verschiedenen Teile des Reiches in eine gegenseitige Unterordnung und Abhängigkeit hineinzuzwingen, für die sie noch nicht reif seien, bringe die schwersten Gefahren in sich. Dadurch könnte leicht eine Reaktion zugunsten des alten losen Zusammenhanges hervorgerufen werden. „Wenn wir geduldig und behutsam zu Werke gehen, haben wir noch eine ungeheure Mission zu erfüllen; überstürzen wir uns aber, dann mag uns das Gegenteil einer solchen Mission beschieden sein, dann könnten leicht diejenigen Kräfte, die zur Verwirklichung des erhabenen Gedankens eines zukünftigen Reiches nötig sind, auseinanderbrechen.“

Lord Cromer meint, von einem Ende des britischen Reiches zum andern gebe es kein Denkmal von größerer politischer Bedeutung als das, welches Lord Northbrook in Lakno zu Ehren des Heldemutes derjenigen Sepoys errichtet habe, die der britischen Sache auch unter der stärksten Versuchung zum Abfall treu

geblieben seien. Andere Hilfstruppen Großbritanniens hätten auf Schlachtfeldern ebenfalls glänzende Proben der Zuverlässigkeit abgelegt; aber werde sich die Vergangenheit in der Zukunft wiederholen? Werde die standhafte Loyalität, auf die die Herrscher wie die Beherrschten mit gleichem Stolz zurückblicken dürfen, den auseinanderstrebenden Kräften widerstehen können, die nicht allein in Indien, sondern auch in England mit einer Unbedachtsamkeit bei der Arbeit wären, als ob man das alte Wort: „Bedenke das Ende!“ schon ganz vergessen hätte? Das sei eine der bedenklichsten imperialistischen Fragen, über die er sich kein Prognose anmaßen wolle.

Man kann es dem englischen Staatsmann nachfühlen, daß ihm mit der Lehre des römischen Reiches vor Augen bei dem Gedanken an das Schicksal, das für das britische im dunkeln Schöße der Zukunft verborgen liegt, etwas schweiß auf die Stirn tritt, besonders im Hinblick auf die Unabhängigkeitsbestrebungen in Indien, dem Eckstein der britischen Weltmachtstellung. Wie, wenn einst das Wort Wellingtons zur Wahrheit würde: „Wenn wir Indien verlieren, werden wir es durch das Parlament verlieren!“ Lord Cromer bemerkt, es wäre gut für England und noch besser für Indien, wenn man sich von vornherein klar darüber werde, daß Großbritannien, wie freigegeben es auch mit seinen Zugeständnissen zu einer Selbstverwaltung sein möge, unerlässlich entschlossen sei, am Besitz Indiens festzuhalten. Die Aufrechterhaltung der britischen Oberherrschaft müsse die Grundbedingung der indischen Reformen bilden. Freilich: Nationen erleben einen Auf- und Niedergang. Es wäre möglich, daß England sich in sehr ferner Zukunftiger Zeit veranlaßt sehen könnte, die Fackel des Fortschritts und der Zivilisation denen zu überlassen, die es selbst zivilisiert habe; aber ehe nicht die menschliche Natur sich vollständig ändere, und ehe nicht die Leidenschaften der Masse und Religion von der Oberfläche der Erde verschwänden, würde es so gut wie sicher mit dem Erlöschen der Fackel gleichbedeutend sein, wollte man sie aus den Händen geben.

Lord Cromer hätte hinzufügen können: Gleichbedeutend auch mit dem Ende der imperialistischen Herrlichkeit des britischen Reiches, die ohne den Glanz Indiens vollständig verblasen müßte. K. W.

Politische Tageschau.

Besuch Kaiser Wilhelms in Wien.

Wie die Korrespondenz Wilhelm verlässlich erfährt, wird Kaiser Wilhelm am 20. September in Wien eintreffen. Für den Aufenthalt sind zwei Tage in Aussicht genommen. Vorher wird Kaiser Wilhelm am 17., 18. und 19. September auf Einladung des Erzherzogs Friedrich in Bette an den Jagden teilnehmen. In die Zeit des Wiener Aufenthalts des Deutschen Kaisers fällt beiläufig das 25jährige Inhabersjubiläum des Husarenregiments 7, das im Dezember 1885 dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen verliehen wurde. Während des Wiener Aufenthalts wird Kaiser Wilhelm eine Deputation des Regiments unter Führung des Kommandanten Obersten Freiherrn v. Schönberger in Schönbrunn empfangen. Die Deputation wird dem Monarchen einen Ehrenfädel mit entsprechender Inschrift als Widmung des Regiments überreichen. Das Offizierskorps hatte die Absicht, eine Deputation zur Übergabe des Ehrenfädels nach Berlin zu entsenden, erhielt jedoch auf eine diesbezügliche Anfrage die Antwort, daß der Deutsche Kaiser ohnehin zur Zeit des Jubiläums in Wien sein und die Deputation in Schönbrunn empfangen werde.

Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren.

Der Kaiser erhielt, wie aus Petersburg gemeldet wird, während seiner Anwesenheit in Bergen die telegraphische Einladung des

Zaren zu einer Zusammenkunft nach Beendigung der Nordlandsfahrt. Der Zar soll sich bereit erklärt haben, unserem Kaiser bis in die deutschen Gewässer entgegen zu fahren, unser Kaiser habe aber als Ort der Zusammenkunft die finnischen Gewässer vorgeschlagen.

Geschenk des Kaisers für Mexiko.

Die Republik Mexiko feiert in diesem Jahre das Jubiläum ihres 100jährigen Bestandes. Aus diesem Anlaß wird der Kaiser von Mexikanern ein Denkmal Alexander von Humboldts zum Geschenk machen, der in Amerika und besonders in Mexiko kaum minder gekannt und gefeiert ist als in seiner Heimat. Humboldt hat sich während seiner amerikanischen Forschungsreisen länger als ein Jahr in Mexiko aufgehalten. Das Denkmal, ein Werk des Bildhauers Ernst Freese, ist bereits fertiggestellt. Humboldt ist aufrecht, in ganzer Figur dargestellt. Das Denkmal, das auf einem einfachen Sockel ruht, wird vor der Nationalbibliothek von Mexiko seinen Platz finden. Die Enthüllung ist am 14. September.

Abg. Kulerski mandatsmüde.

Der polnische Reichstagsabgeordnete Kulerski, Vertreter des Wahlkreises Konitz-Luchel, will infolge von Anstimmigkeiten mit seinen Fraktionskollegen bei der nächsten Wahl nicht mehr kandidieren.

Die Hilfsaktion für die niederdeutsche Bank.

Die am Mittwoch zu einer Beratung in den Räumen der Reichsbank in Berlin zusammengetretenen Banken konnten ungeachtet der allseitig erklärten grundsätzlichen Geneigtheit, eine Hilfsaktion in Angelegenheiten der niederdeutschen Bank in die Wege zu leiten, zu festen Beschlüssen noch nicht gelangen, da zunächst eine weitere Ergänzung des vorläufig vorgelegten Materials erforderlich ist. Die Deutsche Treuhändergesellschaft wird diese Arbeit zusammen mit einer am Mittwoch gewählten kleinen Kommission der Banken mit aller Schleunigkeit vornehmen und darüber in einer baldmöglichst einzuberufenden neuen Sitzung berichten.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag.

findet in Magdeburg statt und beginnt am Sonntag, den 18. September. Der Parteivorstand veröffentlicht als vorläufige Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. 2. Bericht der Kontrolleure. 3. Parlamentarischer Bericht. 4. Wahlrechtsfrage. 5. Reichsversicherungsordnung. 6. Genossenschaftsfrage. 7. Waiseier. 8. Internationaler Kongress in Kopenhagen. 9. Sonstige Anträge. 10. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll. — Die badiischen Budgetbewilliger stehen noch nicht auf der Tagesordnung. Sie werden vielleicht unter die „Sonstigen Anträge“ fallen.

Die deutsche Flagge bei Samoa.

In Samoa sind außer den beiden Kreuzern „Kondor“ und „Kormoran“ der Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und der Kreuzer „Münchberg“ von der ostasiatischen Station eingetroffen. Daraus wird an verschiedenen Stellen der Schluß gezogen, daß in Samoa etwas los sein müsse. Demgegenüber hört der „Volks-Anz.“ von maßgebender Seite, daß es sich lediglich um die Ausführung eines schon vor Monaten ergangenen Befehls handelt. Die letzten, über ein Jahr zurückliegenden und damals durch die Verbannung der Hauptschuldigen beendeten Unruhen lassen es erwünscht erscheinen, an der Küste von Samoa vonzeit zuzeit die deutsche Flagge durch ein Achtung gebietendes Geschwader zu zeigen. Das würde in diesem Jahre bereits früher geschehen sein, wenn nicht erst der Befehlswechsel auf den betreffenden Schiffen in Tsingtau abzuwarten gewesen wäre. Daß übrigens in Samoa selbst vollkommene Ruhe herrscht, hat der Gouverneur Dr. Solf noch in allerneuester Zeit ausdrücklich gemeldet.

hbr, waren die Beinen aus den Händen gegliitten und auf das Strafenpflaster gefallen. Der Kutscher wollte die Beinen wieder aufheben, dabei wickelten sich diese beim Laufen um seine Beine, sodass er zu Falle kam. Die Pferde sprangen im Weitergehen erschrocken auf, ihren Führer eine kurze Strecke neben dem Wagen beschleifend. Der Unglückliche kam unter die Räder. Das linke Hinterrad fuhr ihm dabei über den Kopf und die Brust, sodass der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hinterlässt eine Frau und fünf Kinder. Der Töpfermeister Otte hat sein Hausgrundstück in der Thorer Chaussee für 27.500 Mark an den früheren Landwirt Palat verkauft und aufgelassen. Am Sonntag wurde ein Mann auf der Landstraße Hohensalza-Orlowo von zwei Strohlagen aus Rübenaue und Jakschig am hellen Tage überfallen und seiner Barchast beraubt. Die Täter sind verhaftet. In der vergangenen Woche wurde ein Mädchen auf dem Wege Popowitsch-Patofsch von Kanalarbeitern überfallen und vergewaltigt. Einige der Übeltäter sind verhaftet worden.

Aus dem Kreise Strelno, 19. Juli. (Besitzwechsel.) Dr. K. von Dombosi in Ludzisk hat durch Vermittlung des polnischen Bundes der Landwirte das Gut Lenartowo im Kreise Strelno von dem bisherigen Besitzer Ludwig von Jagdowski gekauft.

Aus dem Kreise Wittowo, 19. Juli. (Die Lungen- und Kehlkopfentzündung) tritt in Wittowo und Umgegend wieder stark auf. In der letzten Zeit sind an der Krankheit vier Personen gestorben. Zur Bekämpfung der Krankheit werden auf Beschluss der Gesundheitskommission 50.000 Stück Flugblätter in deutscher und polnischer Sprache hergestellt. Diese sollen das Publikum über das Wesen und die Gefährlichkeit der Krankheit belehren. Die Herstellungskosten werden von der Stadt, dem Kreise und der Ortskrankenkasse getragen.

Wittsch, 18. Juli. (Hotelverkauf.) Michalks Hotel (Anhaber M. Michalks) ist für rund 70.000 Mark in den Besitz des Restaurateurs Otto Hödrich aus Ologau übergegangen.

Kolmar i. P., 19. Juli. (Die Leiche) der elfjährigen Tochter des Ersten Pfarrers Dr. L. von hier wurde gestern im hiesigen Schützensee gefunden. Das Kind wurde seit Donnerstag vermisst, an welchem Tage es sich mittags aus der elterlichen Wohnung entfernt hatte, nachdem es wieder geprügelt worden war. Der Leichnam des unglücklichen Kindes wies, obgleich er schon 3 Tage im Wasser gelegen, Spuren schwerer Mißhandlung auf. Die Leiche wurde polizeilich mit Beschlag belegt und der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Der Vater, der verreckt war, ist inzwischen zurückgekehrt. Über die verschiedenen anderen Personen, welche in unserer Stadt noch vermisst werden, wird der Staatsanwalt wohl bald Aufklärung bringen. Die Hausdame des Pfarrers, Fräulein D., soll unsere Stadt inzwischen verlassen haben.

Stettin, 19. Juli. (Eingegangene Zeitungen.) Die drei im Graumannschen Verlage in Stettin erscheinenden Zeitungen „Stettiner Zeitung“, „Stettiner Zeitung“ und „Stettiner Tageblatt“, deren ihr Erscheinen eingestellt. Die „Stettiner Zeitung“ bestand seit 1865, die „Pommersche Zeitung“ seit 1867 und das „Stettiner Tageblatt“ seit 1877.

Localnachrichten.

Thorn, 21. Juli 1910.

(Personalien.) Der zum Oberkonsistorialrat mit dem Range eines Oberregierungsrats ernannte bisherige Konsistorialrat Dr. Niedert in Berlin ist in gleicher Eigenschaft an das Konsistorium in Königsberg versetzt.

Dem Eisenbahn-Bauinspektor Dr. Ing. Martens ist die Stelle des Vorstandes der Eisenbahn-Maschineninspektion in Thorn verliehen.

Der Regierungsbauführer Siegfried Wolgram aus Thorn (Hochbaufach) ist zum Regierungsbaumeister ernannt.

(Personalien von der Steuer.) Dem Oberzollreviseur Dau in Neu-Stalmschütz ist die Stelle des Oberzollinspektors in Eydtkuhnen verliehen worden.

(Telegraphenbetriebsstellen) mit öffentlicher Sprachstelle und Unfallmeldebesten sind eingerichtet worden in Grabowitz (Kreis Thorn), in Groß-Rehnbors (Kreis Danziger Niederung), in Jamelnd (Kreis Strasburg Westpr.) und in der Oberförsterei Warlubien (Kreis Schwedt Weichsel).

(Einige Wünsche der deutschen Katholiken in der Ostmark) bezieht sich ein Artikel der „Germania“, worin vor dem Eintritt in den Diktatorverein und dem „in ganz deutschem Sinne“ arbeitenden „Verband der Vereine der katholischen Ostmark“ gewarnt, dafür aber eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse der deutschen Katholiken vom polnischen Klerus gefordert wird.

(Was kostet ein Sonderzug?) Nach den zurzeit geltenden Tarifbestimmungen kann bei gemeinsamen Reisen größerer Gesellschaften eine Fahrpreisermäßigung nur dann gewährt werden, wenn die Reise in einem Sonderzuge ausgeführt wird. Zur Deckung der tarifmäßigen Mindestkosten müssen mindestens 100 Fahrkarten 1. Klasse, 160 Fahrkarten 2. Klasse oder 230 Fahrkarten 3. Klasse gelöst werden. Der ermäßigte Fahrpreis beträgt dann in der 1. Klasse 4 Pf., in der 2. Klasse 2,5 Pf. und in der 3. Klasse 1,75 Pf. für eine Person und jedes Kilometer. Hierzu kommt ferner die tarifmäßige Reichsfahrkartensteuer für jede Fahrkarte. Die früher gewährte Ermäßigung für sogenannte Gesellschaftsfahrten in fahrplanmäßigen Zügen ist seit dem Inkrafttreten der Personen-Tarifreform am 1. Mai 1907 fortgefallen.

(Besuch der Ausstellung in Allenstein.) Die von dem hiesigen Haus- und Grundbesitzerverein, Bürgerverein und Handwerkerverein gegebene, wegen unzureichender Beteiligung nicht zustande gekommene Sonderfahrt zum Besuch der Gewerbeausstellung von Allenstein soll nun am Sonntag den 24. August zur Ausführung kommen. Zur Beteiligung sind alle Kreise der Bürgererschaft, auch Damen, eingeladen. Das Nähere wird durch Inserat bekanntgegeben werden.

(Ausflug des Naturheilvereins.) Wegen der unangünstigen Witterung aufgeschobene Ausflugsfahrt aus Anlaß des 10jährigen Stiftungsfestes ist nunmehr bestimmt, bei jeder Witterung, am Sonntag den 24. d. Mts. statt.

(Das Kontrabasskonzert) fällt der unangünstigen Witterung wegen heute aus und findet bei günstigerem Wetter, morgen, Freitag, statt.

(Sein 25jähriges Meisterjubiläum) begeht morgen Herr Bädermeister Max Szegjanski, nachdem er vor einiger Zeit bereits das 25jährige Bestehen seines Geschäfts hatte feiern können.

(Falscher Spionagedericht.) Daß ein fremdländisches Aussehen und ein umgehängter Kodak unter Umständen auch bei uns genügen, eine Person in Verdacht der Spionage und demgemäß in unerquidliche Situationen zu bringen, zeigt ein Vorfall, der sich vorgestern hier abspielte. Als ein Offizier auf der Elektrischen das Bromberger Tor passierte, bemerkte er einen Herrn mit südländischem Typus und umgehängtem photographischen Apparat den sog. Philosophenweg — dieser führt am Festungsgraben entlang vom Wellendurchbruch bis zum Bromberger Tor, jedem Thorne wohl bekannt durch die Tafel, die Rindermädchen ausschließt — herauskommen. Und dies war der Umstand, der zusammen mit den Vorbereitungen des geistlichen Aussehens und des Kodak genügt zur Verhaftung wegen Spionage — eine Vorsicht, die nicht von der Hand zu weisen ist, wenn man dabei auch Mißgriffen ausgeht, wie in diesem Fall, wo der Verdacht sich nicht bestätigte. Wie die gerichtliche Vernehmung ergab, war der Verhaftete der Hauslehrer der Kinder des Großfürstenpaars Alexander Michailowitsch und Xenia von Rußland, Monsieur le professeur Niquille, gebürtig aus der französischen Schweiz. Herr Professor Niquille, der auf dem Hauptbahnhof Thorn seine aus einem Genfer Pensionat kommende Tochter erwartete, benutzte die ihm nach seiner Ankunft hier noch bleibende Zeit, einen Absteher nach Thorn zu machen, und nahm auch, da man ihm versicherte, daß die Stadt viel Sehenswürdigkeiten enthalte, den Kodak mit, um einiges zu photographieren. Er machte jedoch keine Aufnahmen, des trüben Wetters wegen. Als er nach einem Rundgang durch die Stadt wieder zum Hauptbahnhof zurückkehren wollte, fiel er den genannten drei Elementen, aus denen sich der Spionagedericht entwickelt, zum Opfer. Er wurde jedoch nach seiner Vernehmung von der königl. Staatsanwaltschaft sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt.

(Zum Selbstmord des Alane) der sich in der hiesigen Kaserne erschoss, ist mitzuteilen, daß dieser Franz Modzin heißt und aus Dirschau ist, wo seine Mutter als Witwe lebt. M. hatte einen Urlaub erwirkt unter der Angabe, daß seine Mutter gestorben sei. Die wohl begründete Furcht, daß diese Vorpiegelung falscher Tatsachen — die Mutter ist frisch und gesund — ans Licht und zur Bestrafung kommen werde, hat ihm die Waffe in die Hand gedrückt.

(Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

(Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 0,96 Meter, er ist seit gestern um 6 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 3,73 Meter auf 2,60 Meter gefallen.

* Penau, 20. Juli. (Der Kriegerverein der Thorer Stadtmiederung) hielt am Sonntag in dem festlich geschmückten Garten des Kameraden Gastwirts Neubauer hier selbst sein diesjähriges Sommervergnügen ab. Um 5 Uhr nachmittags begann das Konzert, welches von einem Teile der Kapelle der Bier ausgeführt wurde. Bei einsetzender Dunkelheit versammelten sich die Kameraden auf dem neben dem Garten gelegenen freien Platze, woselbst der Vorsitz Herr Leutnant a. D. Gutsbecker Windmüller-Breitenhals in einer Ansprache des obersten Kriegsherrn gedachte, ihm eine glückliche Heimfahrt aus den nordischen Gewässern wünschte und mit einem dreifachen Hurra auf Se. Majestät schloß, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Dann verlas der Vorsitz er noch ein Telegramm des Polizeiführers Herrn Lunde, der nach Danzig verkehrt ist und dem Verein ferneres Glück und Gedeihen wünscht. Nun fand unter Vorantritt der Musikkapelle ein Umzug durch den Garten nach dem festlich geschmückten Saale des Herrn Neubauer statt, in welchem dem Lauge bis zum frühen Morgen geluldet wurde. Das Fest verlief zur Zufriedenheit aller Teilnehmer.

Briefkasten.

H. in Argenau. Das Gebicht: „Ich große nicht,“ beginnend mit den Versen: „So wie des Sturmes Braufen — Aufwühlte die Wellen bis zum Grund — So jagen zu tausenden — Wirre Gedanken im Kopfe mir rum,“ ist zum Abdruck nicht geeignet, da die Reimart noch viel zu wünschen übrig läßt. „Grund“ und „rum“, „Reigen“ und „Freuden“, „Ruf“ und „Mut“ sind doch keine zulässigen Reime, und in einigen Versen sind auch überflüssige Füllwörter. Inbaldig ist das Abgelehnt ja sehr rührend, doch dürfte nicht jedem verständlich sein, was unter „Bundesgruß und Bundesfuß“, dessen Aufhören Sie als verlorenes Paradies betrauern, zu verstehen ist.

Sport.

Den Veranstaltungen der Zoppoter Sportwoche schloß sich seit Montag das dreitägige große Preischießen der Ortsgruppe Zoppot des Schießvereins deutscher Jäger an, das nicht so zahlreich wie früher besucht war. Geschossen wurde auf Tontauben, Kippstutzen, laufende Keiler und Rehböcke. Auch der Pistolensport war wieder eingerichtet. Von den einzelnen Konkurrenzen sind bisher folgende entschieden: Tontaubenschießen (Kartenschießen um Ehrenpreise): 1. Frederichs-Zoppot mit 36 Treffern, 2. Graf Dohna-Billkühnen mit 34, 3. Zander-Königsberg mit 34, 4. Max Queisner-Charlottenburg, 5. Paul Queisner-Danzig, 6. Ellerwald-Schmerblot mit 29 Treffern. Im Anschluß daran fand Dienstag Vormittag die Hauptkonkurrenz, das Tontaubenschießen um die Meisterschaft von Ost- und Westpreußen, statt. 50 Tauben; Ehrenpreis der Stadt Zoppot und 4 Ehrenpreise. 1. wurde Graf Dohna, 2. Frederichs-Zoppot, 3. Queisner-Danzig, 4. Queisner-Charlottenburg, 5. Zander-Königsberg, 6. Gamm-Danzig. Im Festschießen um Ehrenpreise auf die preußische Pistolen-Ringscheibe (20 Meter, nur offen für Damen) errang den 1. Preis mit 38 Ringen Frau Pastor-Zoppot, den 2. mit 35 Ringen Frau Waldmann-Zoppot. Am Mittwoch Abend erfolgte nach Beendigung der letzten Konkurrenzen die Preisverteilung, für die einige sehr schön Ehrenpreise zur Verfügung standen.

Mannigfaltiges.

Unter dem Verdacht der Falschmünzerei wurden in dem Orte Heerlen bei Nagen zwei Wirte und wegen Verbreitung falschen Geldes eine Frau verhaftet. Bei der Untersuchung fand die Polizei falsche Taler, Fünfmarkstücke und eine Menge Metall vor.

Neueste Nachrichten.

Ministerreise durch die Ansedelungen. **Posen, 21. Juli.** Landwirtschaftsminister Zehr, von Schorlemer-Dieser und Finanzminister Dr. Benke besichtigten gestern Nachmittag in Janowiz die dortigen großzügigen genossenschaftlichen Einrichtungen. Um 8 Uhr 40 Minuten erfolgte die Abfahrt über Natel nach Bromberg, wo die Herren im Hotel Adler Wohnung nahmen. Der heutige letzte Tag der Informationsreise gilt der Besichtigung verschiedener Ansedelungen im Kreise Bromberg und im Kreise Schweg. Nachmittags gegen 6 Uhr kehren die Minister über Bromberg nach Berlin zurück, wo sie kurz nach 12 Uhr nachts eintreffen.

Die Richter der Attentäter gefaßt. **Berlin, 21. Juli.** Als die mutmaßlichen Attentäter des Richter der Attentats wurden heute Mittag der Besitzer Albin Kademeier und dessen Bruder, der Kaufmann Louis Kademeier, durch Kriminalkommissar Bonberg festgenommen.

Ein neuer Schwindelversuch gegen einen Berliner Banklehrling. **Berlin, 20. Juli.** In der Nähe der Deutschen Bank ein ähnlicher Versuch gemacht, einem Lehrling Geld abzuschwindeln, wie vor kurzem der Schwindler vom Hauptpostamt vollführte. Der Lehrling fiel aber nicht auf den Versuch herein.

Die Ermordung eines Deutschen in Palästina. **Berlin, 21. Juli.** Die Ermordung eines Deutschen bei Haifa wird amtlich bestätigt. Es handelt sich um das angehende Mitglied der württembergischen Kolonie, Unger, der als Sachverständiger bei der Ermordung eines Eingeborenen dienen sollte. Er wurde hinterrücks unter den Augen des gleichfalls anwesenden deutschen Vizekonsuls mit sechs Kugeln tot geschossen. Die Täter ergriffen die Flucht. Die Namen einiger von ihnen konnten festgestellt werden.

Ein sozialdemokratischer Gemeinderat. **Mülheim i. H., 21. Juli.** Hier sind bei den letzten Gemeinderatswahlen nur Sozialdemokraten gewählt worden. Sämtliche 15 Gemeinderatsmitglieder sind Sozialdemokraten.

Liebestragödie. **Weimar, 21. Juli.** Vor dem Stadt-Krankenhaus geriet gestern ein Arbeiter mit seiner Geliebten in Streit, weil sie das Verhältnis mit ihm lösen wollte. Der Gereizte zog einen Revolver aus der Tasche und feuerte 4 Schüsse auf seine Geliebte ab, ein dazu kommender Kutscher erhielt einen tödlichen Schuß in die Brust.

Todesfälle. **Wien, 21. Juli.** Gestern starben hier Professor Wilhelm Müller, Verfasser einer deutschen Grammatik und Dr. Richard Feller, Dramaturg des Wiener Deutschen Theaters. Wilhelm Müller hat ein Alter von 63 Jahren erreicht.

Vor dem großen französischen Eisenbahnerstreik. **Paris, 21. Juli.** Der Kriegsminister hat dem 5. Genie-Regiment die Befehl erteilt, sich für den Fall eines Eisenbahnerausstandes marschbereit zu halten. Die in Versailles liegende Abteilung dieses Regiments wurde bereits mit der Überwachung verschiedener Eisenbahnstrecken betraut.

Die Kämpfe mit chinesischen Seeräubern. **Lissabon, 21. Juli.** Nach einem amtlichen Telegramm aus Macao sind die portugiesischen Truppen nunmehr Herr der gesamten Insel Colowan. 16 Personen wurden aus der Gefangenschaft befreit und 44 Piraten gefangen genommen. Es werden 100 Europäer als Garnison zurückgelassen.

Eine eigenartige Duellgeschichte. **Larnopol, 20. Juli.** Hier fand ein Duell zwischen einem Honved-Rittmeister und einem Reserveleutnant statt. Der Rittmeister fiel. Die Ursache des Duells war die Schwester des Rittmeisters, eine junge, der Aristokratie angehörende Dame. Nach dem Zweikampfe führte die junge Dame den Leutnant im Automobil davon. Auf der Fahrt sollen sie sich vergiftet haben.

Französisch-marokkanische Grenzstöße. **Dran (Algerien), 21. Juli.** Ein Bataillon der Fremdenlegion hat den Befehl erhalten, sich mit der Eisenbahn nach Adschada zu begeben.

Der Präsident einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft erschossen. **New York, 20. Juli.** Der Präsident der Chicago-Indianapolis und Louisviller-Eisenbahngesellschaft ist von einem Einbrecher, der in sein Haus drang, erschossen worden. Einweihung des Hafens von Rio de Janeiro. **Rio de Janeiro, 21. Juli.** Der neue Hafen von Rio de Janeiro wurde gestern durch den Präsidenten in Gegenwart der Minister, Vertreter des Handels und der Industrie und einer großen Menschenmenge feierlich eingeweiht.

Antliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 20. Juli 1910.

Wetter: bewölkt.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision infamemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen fest, per Tonne von 1000 Kgr. per September-Oktober 1910/11, Mk. bez.

Inländ. bunter 759-772 Gr. 207-209 Mk. bez. Roggen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr. inkl. 708-726 Gr. 143/146 Mk. bez. Regulierungspreis 145 Mk. per September-Oktober 147-148 Mk. bez. Erste ohne Handel, per Tonne von 1000 Kgr. Hafer und, per Tonne von 1000 Kgr. Inländ. 150-153 Mk. bez. Roghauker. Tendenz: ruhig. Rendement 88%, f. Neufahrer, 14,88 Mk. inkl. Saaf, Kleie per 100 Kgr. Weizen 9,20-9,45 Mk. bez. Roggen 9,40-9,80 Mk. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	21. Juli	20. Juli
Tendenz der Fondsbörse:		
Oesterreichische Banknoten	85,15	85,15
Russische Banknoten per Kasse	216,05	216,05
Wechsel auf Warschau	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	93,25	93,55
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,50	84,60
Preussische Konsols 3 1/2 %	93,40	93,40
Preussische Konsols 3 %	84,40	84,50
Thornor Stadtanleihe 4 %	100,20	100,20
Thornor Stadtanleihe 3 1/2 %	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,60	87,70
Westpreussische Pfandbriefe 3 %	—	—
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,60	91,70
Russische unifizirte Staatsrente 4 %	92,75	93,00
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	95,90	95,90
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	183,90	183,90
Deutsche Bank-Aktien	251,90	251,80
Diskonto-Kommandit-Aktien	186,00	186,10
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,10	124,10
Stbant für Handel und Gewerbe	129,40	129,50
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	267,50	266,75
Borumer Gußstahl-Aktien	238,00	232,75
Saxpener Bergwerks-Aktien	190,50	190,50
Saurabille-Aktien	176,00	175,50
Weizen (so in New York)	112 1/2	114,00
„ Juli	210,50	216,75
„ September	202,25	198,50
„ Oktober	102,00	108,50
Roggen Juli	—	140,50
„ September	155,25	153,00
„ Oktober	156,00	154,00
Spiritus: 70er (so)	—	—
Bankdiskont 4 %	—	—
Bombardingshuf 5 %	—	—
Privatdiskont 3 1/2 %	—	—
Danzig, 20. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 27 inländische, 8 russische Waggons.		
Königsberg, 20. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 15 inländische, 25 russische Waggons einkl. 8 Waggon Kleie und 4 Waggon Ruchen.		

Bromberg, 20. Juli. Handelskammer-Bericht Weizen, feiner, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 211 Mk. hunder 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 209 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen niedriger, 123 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund, 140 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund 138 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mällezwecken ohne Handel. — Futtererbsen 154-165 Mk. — Hafer 139-144 Mk. Zum Konsum 145-160 Mk. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 20. Juli. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Saft —, Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 11,40. Stimmung: ruhig. Brotzucker I ohne Saft 25,25-25,50. Restfallzucker I mit Saft —, Gem. Raffinade mit Saft 25,00-25,25. Gem. Weis I mit Saft 25,00-25,50. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 20. Juli. Rohöl ruhig, verzollt 56,00. Raffee ruhig. Umlauf —. Saft. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800 loco schwach, 6,00. Wetter: bewölkt.

Wetter-Übersicht.

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 20. Juli 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer stand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Lufttemperatur in 1 m Höhe	Lufttemperatur in 2 m Höhe	Lufttemperatur in 5 m Höhe	Lufttemperatur in 10 m Höhe	Lufttemperatur in 20 m Höhe	Lufttemperatur in 50 m Höhe	Lufttemperatur in 100 m Höhe	Lufttemperatur in 200 m Höhe	Lufttemperatur in 500 m Höhe	Lufttemperatur in 1000 m Höhe
Berlin	751,1	S	Regen	16	21	757								
Hamburg	752,5	S	Regen	15	12	759								
Swinemünde	755,3	S	bedeckt	16	2	758								
Neufahrwasser	756,0	S	bedeckt	18	0	757								
Memel	754,8	S	bedeckt	17	0	755								
Hannover	754,8	S	Regen	15	8	760								
Berlin	755,1	S	bedeckt	15	0	759								
Dresden	758,9	W	Regen	16	0	761								
Breslau	759,7	S	bedeckt	17	0	760								
Bromberg	757,7	S	bedeckt	16	0	758								
Wetz	761,6	W	bedeckt	17	0	768								
Frankfurt (Main)	759,4	S	Regen	17	0	761								
Karlsruhe (Baden)	761,8	S	bedeckt	18	1	762								
München	762,5	W	wolfig	17	8	763								
Zugspitze	764,7	W	wolfig	10	1	761								
Schilf	756,1	W	bedeckt	15	1	761								
Aberdeen	745,7	W	wolfig	14	1	753								
Sie d'Ally	764,2	W	wolfig	18	0	766								
Paris	755,3	S	Regen	17	2	760								
Willingen	751,6	O	wolfflos	10	0	755								
Christiansund	751,5	W	bedeckt	14	1	753								
Stagen	753,2	S	Regen	14	0	756								
Kopenhagen	750,7	S	bedeckt	12	8	751								
Stockholm	754,2	D	Regen	10	5	755								
Saparanda	761,0	D	heiter	13	0	759								
Archangel	754,3	S	bedeckt	16	0	756								
St. Petersburg	753,3	S	wolfflos	17	2	755								
Riga	758,4	W	bedeckt	15	2	757								
Warschau	761,7	W	bedeckt	17	0	761								
Wien	762,2	W	wolfflos	21	0	761								
Rom	—	—	—	—	—	—								

Hamburg, 21. Juli, 9^u Uhr vormittags. Maximum über 765 mm über Südwesteuropa, hell hohen Drucks bis Polen; Minima unter 745 mm nordwestlich Schottland, mit Ausläufer nach der Nordsee, unter 750 mm über den Bodensee. Witterung in Deutschland: mäßige Südwestwinde, trübe, im Westen regnerisch, ziemlich kühl, gestern vielfach Regenschauer.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg). Voraussichtliche Witterung für Freitag den 22. Juli 1910, zeitweise Regen.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn. vom 21. Juli, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: + 15 Grad Cels. Wetter: heiter. Wind: Nordwest. Barometerstand: 760 mm. Vom 20. morgens bis 21. morgens höchste Temperatur + 25 Grad Cels., niedrigste + 13 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nebe.

Stand des Wassers am Pegel	Tag	m	Tag	m	
Weichsel	Thorn	20.	0,96	21.	0,96
	Janisch	—	—	—	—
	Barzdau	18.	1,87	18.	1,86
	Chwalowice	19.	2,00	20.	2,60
	Zatoczyn	16.	1,4	17.	1,04
Brahe bei Bromberg	D.-Pegel	19.	5,34	20.	5,88
	U.-Pegel	19.	1,76	20.	1,80
Nebe bei Czarnikau	—	19.	0,42	20.	—

22. Juli: Sonnenaufgang 4,5 Uhr, Sonnenuntergang 8,6 Uhr, Mondaufgang 8,58 Uhr, Monduntergang 2,0 Uhr.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirektion als unbestellbar:

Einschreibebriefe: Nr. 874 an Hiesig, Wittenberg in Berlin, aufg. 9. 2. 10 in Thorn; Nr. 273 an die Schmitt'schen Eheleute in Karow (Mietzenburg), aufg. 16. 4. 10 in Thorn.

Brief mit Inhalt: an Fräulein W. Gieszewska in Galsdorf (Nr. Briefen), aufg. 22. 8. 10 in Thorn.

Paquet Nr. 814 an Elektra in Thorn postlag., aufg. 9. 2. 10 in Graudenz.

Postanweisungen: Nr. 3843 über 6,55 Mk., aufg. 29. 10. 09 in Deutsch-Eylau; Nr. 1004 über 64 Pf., aufg. 26. 10. 09 in Marienburg (Westpr.); Nr. 1226 über 6,30 Mk., aufg. 21. 10. 09 in Garnitz; Nr. 23291 über 7,59 Mk., aufg. 2. 10. 09 in Thorn; Nr. 737 über 5,70 Mk., aufg. 26. 10. 09 in Plöndzahn; Nachn.-Postamt Nr. 529 über 2,40 Mk. an Verlagsanstalt Jgn. Altenhofen in Duisburg, aufg. 14. 2. 10 in Mader (Westpr.); Nr. 1200 über 1,70 Mk., aufg. 13. 11. 09 in Neuenburg (Westpr.); Nr. 15081 über 44 Pf., aufg. 1. 11. 09 in Graudenz; Nr. 13308 über 8 Mk., aufg. 15. 11. 09 in Graudenz; Nr. 4393 über 1 Mk., aufg. 27. 11. 09 in Marienburg (Westpr.); Nr. 7537 über 2 Mk., aufg. 15. 11. 09 in Marienburg (Westpr.); Nr. 1364 über 4 Mk., aufg. 22. 11. 09 in Riesenburg; Nr. 1365 über 9,50 Mk., aufg. 22. 11. 09 in Riesenburg; Nr. 1366 über 35,40 Mk., aufg. 22. 11. 09 in Riesenburg; Nr. 1831 über 2,50 Mk., aufg. 20. 11. 09 in Pöplitz; Nr. 1029 über 46,25 Mk., aufg. 8. 11. 09 in Deutsch-Eylau; Nr. 2061 über 4,90 Mk., aufg. 20. 11. 09 in Briefen (Westpr.); Nr. 746 über 3,20 Mk., aufg. 26. 11. 09 in Gattersfeld; Nr. 1409 über 8 Mk., aufg. 22. 11. 09 in Schönsee (Nr. Briefen Westpr.); Nr. 582 über 2,05 Mk. an M. Scharwenta in Culmsee, aufg. 5. 3. 10 in Marienburg (Westpr.); Nr. 20079 über 30 Mk. an M. M. Biller in Werne postlag., aufg. 29. 1. 10 in Thorn; Nr. 11 über 21,60 Mk. an Sydor Wittol in Wies Wroniec, posta Radzin, aufg. 10. 5. 09 in Subtau; Nr. 1868 über 1,55 Mk., aufg. 21. 12. 09 in Pöplitz; Nr. 6765 über 9 Mk., aufg. 10. 12. 09 in Marienburg (Westpr.); Nr. 102 über 2,76 Mk., aufg. 4. 12. 09 in Gattersfeld; Nr. 47 über 1 Mk., aufg. 2. 12. 09 in Bianno; Nr. 3763 über 10 Mk., aufg. 31. 12. 09 in Marienwerder (Westpr.); Nr. 3764 über 3 Mk., aufg. 31. 12. 09 in Marienwerder (Westpr.); Nr. 1610 über 30 Pf., aufg. 16. 12. 09 in Terespol; Nachn.-Postamt Nr. 20218 über 7,05 Mk. an Gerichtsstelle Thorn, aufg. 2. 11. 09 in Berlin 48.

Die Absender werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zu melden; nach Ablauf der Frist wird über die Sendungen und Geldbeträge zum besten der Postunterstützungskasse verfügt werden.

D a n z i g den 18. Juli 1910.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Öffentliche Zwangsversteigerung.

Am Sonntags den 23. Juli 1910, vormittags 10 Uhr,

werde ich bei dem Belfiger **Julius Koch** in Swierzyzn:

zirka sechs Morgen Roggen, zirka sechs Morgen Weizen, eine Bräufschle, ein Gohlen (braune Stute, zweijährig) und siebenundzwanzig Gänse meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Gerhardt, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zurückgekehrt.

Dr. Zackenfels.

Zurückgekehrt.

Fränzel, Oberstabsveterinär.

„Warm zu empfehlen ist der Gebrauch von Zucker's Patent-Medizinal-Seife bei Hautkrankheiten und Schuppen der Haut, bei leichter Schilphypothese, ganz besonders bei Unreinheiten derselben, wenn Milieffekt u. deren Folgezustände,

Pickel,

Ästchen, Buxeln usw., das bekannte, unschöne Gesichtsbild hervorruft.“ Das ist das Urteil des Dr. med. W. über Zucker's Patent-Medizinal-Seife, a Stk. 50 Pf. (15 % ig) und 1,50 Mk. (35 % ig, stärkere Form). Dazugehörige **Zuckers-Creme** 75 Pf. u. 2 Mk., ferner **Zuckers-Seife** (mild), 50 Pf. und 1,50 Mk. Bei **Anders & Co., Adolf Major, J. M. Wendisch Nachf., M. Bajer, Paul Weber, Anker-Drog., Drog. zum grünen Kreuz, Adler-Drog., Zentral-Drog., Alfr. Franke, Carl Schilling, in Mader: B. Baner.**

Leistungsfähige Zigarettenfabrik sucht eingeführten **tüchtigen Platzvertreter**

Angebote mit Angabe von Referenzen unter **J. O. 8675** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Anstreicher werden eingestellt

Otto E. Krause, Mader, Bergstraße.

Anstreicher und Arbeitsburschen stellt ein **H. Jacobi, Spritstraße 3.**

Buchhalterin, welche in doppelter Buchführung firm ist und Schreibmaschine schreibt, wird per 1. September oder 1. Oktober gesucht. Es wird nur auf bessere Kraft reflektiert, weshalb Anfängerinnen sich nicht melden wollen.

Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten unter „1000“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine Landamme und Mädchen für alles empfiehlt **Anna Nowak, Stellenvermittlerin, Thorn, Schillerstr. 30.**

Ein junges Mädchen für zwei Kinder von 2 u. 3 Jahren gesucht **Brüchstraße 40, 1. Et.**

Stellensuche

Baufeldmiker sucht Stellung als solcher oder Maurerpolier. Angebote unter **M. M.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Mädchen zum Aufräumen zc. gesucht **Bräuerstr. 1, hochpart.**

Das Brot der Zukunft

ist gefunden. Sämtliche Nährstoffe, welche das Getreidekorn enthält, finden sich im **Schlüterbrot** nach einem neuen, vielfach patentierten Verfahren. Infolge dieser vollkommenen Zusammensetzung ist das Schlüterbrot kräftig, äußerst nahrhaft, blutbildend, inochenbildend, wohlschmeckend, leicht verdaulich!

Hausfrauen! Mütter! Gebt Euren Lieben nur Schlüterbrot. Macht einen Versuch, Ihr werdet es immer wiederholen. Allein zu haben in der **Thorner Brodfabrik Karl Strube, Thorn-Moder.** Verkaufsstelle 2. Culmerstraße 12, sowie in den bekannten Niederlagen.

Die besten **Hauptriemen** für **Dresch-Apparate** sind **Diamant-... Balatarriemen.**

Fischer & Nickel, Tilsit. Danzig. Stettin.

Zahlreiche Referenzen über langjährige Betriebsdauer aus landwirtschaftlichen Kreisen.

Achtung! Achtung!

Billiges Möbel-Angebot.

Umständehalber stehen am Freitag den 22. Juli zu Spottpreisen folgende Möbel zum Verkauf bei dem Speditur **W. Böttcher, Baderstraße:**

- 1 Kleiderschrank,
- 1 Vertikow,
- 1 Sophaschisch,
- 2 engl. Bettstellen,
- 2 Matratzen,
- 1 Pfeiler Spiegel
- 1 Teppich,
- 1 komplette Küche,
- 2 Unterbetten,
- 2 Oberbetten,
- 4 Kopfkissen,
- 1 Freischwinger-Uhr,
- 4 Stühle mit Rohrholz,

mit Stufe,

Der Verkauf findet nur am Freitag den 22. d. Mts. statt u. z. gegen sofortige Barzahlung zu jedem annehmbaren Preise.

Wer schnell und diskret sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gut, Landwirtschaft, Ziegelei etc. verkaufen, oder Hypotheken, Teilhaber in jeder Höhe aufnehmen will, schreibe sofort vertrauensvoll an „AVUR“ G. m. b. H., Berlin, Potsdamerstr. 60. Vertreter in Kürze dort anwesend. Besuch kostenlos. Tel. 6a. 191 68 und 189 86.

Leistungsfähige Zigarettenfabrik sucht eingeführten **tüchtigen Platzvertreter**

Angebote mit Angabe von Referenzen unter **J. O. 8675** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Anstreicher werden eingestellt **Otto E. Krause, Mader, Bergstraße.**

Anstreicher und Arbeitsburschen stellt ein **H. Jacobi, Spritstraße 3.**

Buchhalterin, welche in doppelter Buchführung firm ist und Schreibmaschine schreibt, wird per 1. September oder 1. Oktober gesucht. Es wird nur auf bessere Kraft reflektiert, weshalb Anfängerinnen sich nicht melden wollen.

Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten unter „1000“ an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine Landamme und Mädchen für alles empfiehlt **Anna Nowak, Stellenvermittlerin, Thorn, Schillerstr. 30.**

Ein junges Mädchen für zwei Kinder von 2 u. 3 Jahren gesucht **Brüchstraße 40, 1. Et.**

Schützenhaus - Garten.

Freitag den 23. d. Mts., 8 Uhr abends:

Großes Militär-Konzert,

ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 21, unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters **Böhme.** Preise wie bekannt.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert am Sonnabend den 23. d. Mts. statt.

Gomoll.

Dampferfahrt nach Grabowitz

veranstaltet vom **Naturheilverein.**

Sonntag den 24. Juli d. Js.

Abfahrt nachmittags 3 Uhr, Dampfer „Prinz Wilhelm“.

Billetterverkauft bei Robert Melke, Zigarrengeschäft, Coppersmitzstraße und bei Max Gläser, Buchhandlung, Elisabethstraße. Mitglieder und Kinder 25 Pfg., Nichtmitglieder 50 Pfg.

Am Dampfer beträgt der Preis auch für Mitglieder 50 Pfg.

Der Vorstand.

Schürmanns Patent-Anker und Universal-Eisen

dient zur schnellen, einfachen, soliden und billigen Herstellung von **Bau-Ankern.**

Jeder Anker kann sofort spielend leicht auf dem Bau, ohne Feuer, auf kaltem Wege hergestellt werden.

25% Ersparnis. Prospekte stehen gratis zur Verfügung. Alleinverkauf:

Tarrey & Mroczkowski, Eisenhandlung.

Es half sofort!

Dies bestätigten über 1000 Anerkennungen Kranker, die Limosan-Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus** und anderen Harnsäure-Leiden erprobten. Eine Probe unseres Mittels, nebst ausführlich erklärender Broschüre und Anerkennungen senden wir **kostenlos** an alle Leidenden, die uns per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chemisches Laboratorium Limosan, Postf. 1025, Limbach-Sa.

In verkaufen

Trockenschmelz

zur prompten Lieferung ab Posener Stationen preiswert abzugeben.

Wilhelm Thormeyer, Trockenmelz-Großhandlung, Eichen 1. Anh.

Telegr.-Adr.: Schmelzmeyer Eichenanh.

Infanterie-Divisionärsausrüstung, ganz neu, billig zu verkaufen. Angebote unter **K. 78** in der Geschäftsstelle der „Presse“ abzugeben.

Das Grundstück Thorn-Moder, Wörthstraße 10, mit 2 kleinen Häusern und etwa einem halben Morgen Land ist günstig zu verkaufen. Näheres daselbst.

Mein Kolonialwaren- u. Schankgeschäft

in hiesiger Kreisstadt, welches seit 32 Jahren mit besten Erfolgen betrieben wird, steht an zwei Kirchen und am Markt gelegen, ist vorgefertigtem Meters wegen zu verpachten, ev. das Grundstück sehr günstig zu verkaufen.

August Dornau, Schloßhau Wpr.

Wohnung

Gesucht von sofort

2 eleg. möbl. Zimmer eventl. auch Zimmer und Schlafkabinett. Wilhelmstraße bevorzugt, sonst Bromberger Vorstadt. Angebote unter **R. N.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnung v. 2 Zim. u. Küche v. sof. oder 1. Sept. zu mieten gesucht. Angebote unter **300** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote

Brombergerstraße 72: 2 gr. möbl. Zimmer, schöne Aussicht, vom 1. August zu vermieten.

Brombergerstr. 33, 2: Gut möbl. Zim. mit Ven. sof. zu verm. In meinem Neubau Thorn-Moder, Lindenstraße 40a, sind noch

Wohnungen

von 4 und 5 Zimmern, der Neuzelt entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten. Reichliches Zubehör, sowie großer Garten. Zu erfragen **Lindenstraße 40 a.**

Zwei Wohnungen, Grabenstraße 28, vom 1. 10. zu vermieten.

G. Jacobi, Bäckerstr. 47.

Wohnungen zu vermieten:

6 Zimmer mit reichl. Zubeh., Balkon u. Küchenloggia, Gartenland, Burschengeh. u. Pferdestall, Wellenstr. 109, 1. per sofort;

3 Zimmer mit reichl. Zubeh., Balkon, Bad, Wadschische 49, 1. Stock, per 1. 10.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Thorn, Wellenstr. 109.

Balkonwohnung, 1. Etage, 3 Zimmer, Küche, Badstube, Entree, 1. Etage, 2 Zimmer, vom 1. Oktober, Lagerkeller sofort zu vermieten **Culmerstraße 26.** Zu erfragen bei **Mettner, Culmerstraße 14.**

Gr., mod. 4 Zimmerwohnungen, zwei Balkons, Erker, Bad, Gas, elektr. Licht, im Neubau Barkstr. 11 vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres durch **Maurermeister Barkstr. 11, Wadschische 43.**

Neustädt. Markt 23

ist die 2. Etage mit Balkon, 5 Zimmern, Küche, Badstube sowie Zubeh. vom 1. Oktober zu vermieten.

Wohnung

von 3-4 Zimmern und allem Zubeh. vom 1. Oktober 1910 gesucht.

Angebote an **Oberleutnant Peterson, Maschinen-Gewehr-Abteilung Nr. 4, Culm a. W.**

3 Zimmer, Küche u. Zubeh., hochpart. Wohnraum, vom 1. 10. zu vermieten. Ferner kleine Wohnung, Stube, Küche u. Kammer. **Raphael Wolff, Seglerstr. 25.**

Freundl. herrschaftl. Wohnungen, 4 u. 5-6 Zimmer, Bad, reichl. Zubeh., Burschengeh., Pferdestall und Wagenremise vom 1. 10. zu vermieten.

Mellenstrasse 115

2 Zimmer, 1. Etage,

an ruhigen Mieter vom 1. 10. zu verm. **Littmann, Culmerstr. 5.**

Wohnung, 3-4 Zimmer u. Zubeh., vom 1. 10. für 480 Mk. zu verm. Näheres **Schillerstr. 20, pt.**

Breitestraße 43 ist der Hausflurladen vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres daselbst im Zigarrengeschäft.

Balkon- u. Wohnungen,

3 Zimmer und 1 Zimmer mit Zubeh., in Moder, Lindenstr., zu vermieten. Auskunft bei **Kamulla, Bäckerstr., Junferstr. 7.**

2 Wohnungen, 2 Stuben, Küche und 1 Stube und Küche vom 1. Oktober zu vermieten **Sofstr. 17.**



Sonntag den 24. Juli

feiert der Verein sein **Sommer-Fest** in **Ottloschin.** Aktive und passive Mitglieder, sowie eingeführte Gäste sind hiermit höflichst eingeladen.

Abfahrt des Extrazuges 3⁰⁰ Uhr nachmittags vom Stadtbahnhof. Abends 10 Uhr: **Gemütliches Beisammensein** im kleinen Saale des Schützenhauses.

Der Vorstand.

Freitag, 22. Juli:

Korssübung.

Abfahrt 8¹⁵ Uhr abends



Tivoli

Morgen Abend: **Garten-Konzert** mit dem angegebenen Programm des Inf.-Regts. Nr. 61 vom vorigen Dienstag. Hochachtungsvoll **G. Dumizlaff.**

Viktoria - Park.

Täglich: (Anfang 8¹⁵ Uhr)

Julius Benas mit seinem Ensemble im Schneegestöber, Burlesk in 1 Akt. Der Hochstapler, ein merkwürdiger Fall.

Dazu der neue erstklassige Spezialitäten-Programm.

Grosses Kabarett.

Sonabend den 23. d. Mts.: **Einakter-Abend** im großen Saale. Zur Aufführung gelangen drei neue Burlesken: 1. Die heilige Antoinette, 2. Zur roten Laterne, 3. Nr. 68. Dazu das erstklassige Spezialitäten-Programm.

Gramtschen.

Am Sonntag den 24. Juli von 4 Uhr ab:

Großes Wiesenfeld

auf der Wiese des Herrn **Liedtke** **Konzert und Belustigungen aller Art** Abends: **Tanz.** Hierzu ladet ergebenst ein **E. Bartz**

Morgen auf dem Bodenmarkt

1. Stand Eingang zum Rathaus, 2. Stand gegenüber d. Geschäft von **Hepp**. Soll. Niesengurten, Stütz 20 Pf., 5 Zentner Tomaten, Pfd. 25 Pf., Prachtvolle Tafelbirnen, Pfd. 45 Pf., Zitronen, Dhd. 60 Pf., Prachtvolle Pfirsiche, franz. Weintrauben, ital. Pfäumen.

Speichen und Felgen

fertige Naben, Eichen-, Holzbuchen- u. Birkenbohlen empfiehlt preiswert **Carl Kleemann,** Thorn-Moder, Fernsprecher 202 - Fernsprecher 203

Wohnung

von 3-4 Zimmern und allem Zubeh. vom 1. Oktober 1910 gesucht.

Angebote an **Oberleutnant Peterson, Maschinen-Gewehr-Abteilung Nr. 4, Culm a. W.**

Wohnung

3 Zimmer, Küche u. Zubeh., hochpart. Wohnraum, vom 1. 10. zu vermieten. Ferner kleine Wohnung, Stube, Küche u. Kammer. **Raphael Wolff, Seglerstr. 25.**

Freundl. herrschaftl. Wohnungen,

4 u. 5-6 Zimmer, Bad, reichl. Zubeh., Burschengeh., Pferdestall und Wagenremise vom 1. 10. zu vermieten.

Mellenstrasse 115

2 Zimmer, 1. Etage,

an ruhigen Mieter vom 1. 10. zu verm. **Littmann, Culmerstr. 5.**

Wohnung, 3-4 Zimmer u. Zubeh., vom 1. 10. für 480 Mk. zu verm. Näheres **Schillerstr. 20, pt.**

Breitestraße 43 ist der Hausflurladen vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres daselbst im Zigarrengeschäft.

Balkon- u. Wohnungen,

3 Zimmer und 1 Zimmer mit Zubeh., in Moder, Lindenstr., zu vermieten. Auskunft bei **Kamulla, Bäckerstr., Junferstr. 7.**

2 Wohnungen, 2 Stuben, Küche und 1 Stube und Küche vom 1. Oktober zu vermieten **Sofstr. 17.**

Wohnungen

von 4 und 5 Zimmern, der Neuzelt entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten. Reichliches Zubehör, sowie großer Garten. Zu erfragen **Lindenstraße 40 a.**

Zwei Wohnungen, Grabenstraße 28, vom 1. 10. zu vermieten.

G. Jacobi, Bäckerstr. 47.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
Juli	24	25	26	27	28	29	30
August	31	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	1	2	3
September	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24

Hierzu zwei Blätter

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Frau im deutschen Erwerbsleben.

Nach den neuesten statistischen Aufnahmen hat die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Deutschland seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts bedeutend zugenommen und scheint von Jahr zu Jahr in allen Berufen zu wachsen. Es gibt heute fast keinen Beruf mehr, der nicht wenigstens einzelne weibliche Angehörige aufzuweisen hätte. Von den rund 33 Millionen deutscher Frauen und Mädchen — Deutschland hat bekanntlich mehr als 1 Million mehr Frauen als Männer — stehen jetzt fast 8 1/2 Millionen im Erwerbsleben. Während die Zahl der männlichen Erwerbstätigen seit 10 Jahren um etwa 20 v. H. zunahm, beträgt die Zunahme bei den Frauen 58 v. H. Die letzte Berufszählung von 1907 ergab schon 8 Millionen erwerbstätige Frauen. Seit dieser Zeit hat eine genaue Zählung nicht stattgefunden, jedoch am 1. Dezember 1910 die Zahl von 8 1/2 Millionen bereits wesentlich überschritten sein dürfte. Für die letzten 10 Jahre stellen sich die Vermehrungszahlen in Preußen in Prozenten wie folgt: Berufstätige Frauen in der Landwirtschaft 67 v. H. (jetzt etwa 4,8 Millionen), in der Industrie 38 v. H. (jetzt etwa 2,3 Millionen). Langsamer ist die Entwicklung in den freien Berufen, hier sind genaue Schätzungen schwieriger, da Nebenbeschäftigungen nicht immer von der Brotbeschäftigung unterschieden werden können. So gibt es etwa 13 000 Malerinnen und Bildhauerinnen, 27 000 Frauen betätigen sich beim Theater und in Schaustellungen aller Art und etwa rund 1000 als Journalistinnen.

Was das platte Land für die Städte leistet.

Der „Deutsch. Tagesztg.“ entnehmen wir nachfolgende Ausführungen:

„Die neuesten Statistiken, die sich über die Frage der Verschiebung der Arbeiterverhältnisse in den Städten und auf dem Lande verwerten lassen, ergeben für das Land leider kein erfreuliches Bild, wie man dies ja seit längerem schon beobachten kann. In den Städten häufen sich die Arbeitslosen, und auf dem Lande leidet man im allgemeinen Not an Arbeitern. Allein in Großberlin wurden am 17. November 1908 z. B. 40 212 Arbeitslose gezählt. Das vom kaiserlichen statistischen Amt herausgegebene „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlicht in vierteljährlichen Perioden eine Arbeitslosenstatistik von rund 50 gewerblichen Fachvereinen, die etwa 1 1/2 Millionen Mitglieder zählen. Nach dem Aprilheft 1910 entfielen auf 100 Mitglieder 8,7 Fälle von Arbeitslosigkeit. Diese Ziffer entspricht etwa der beiden letzten Vierteljahre des vergangenen Jahres, das im ersten Vierteljahr den seit langem höchsten Prozentsatz von 12,7 aufweist. Im Jahre 1908 beträgt er im Durchschnitt 9—10 Prozent. Wenn auch mit diesen Zahlen ein Anhaltspunkt gegeben wird, so ist es doch Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit besonders außerhalb der Fachvereine zu finden ist, was sich z. B. bei der Arbeitslosen-Statistik der Stadt Berlin zeigt. Nun mag man einwenden, daß die Zahl der Arbeitslosen gewissermaßen eine

Der schwarze Prinz.

Novelle von Wilhelm Bergsøe.
Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen
Von Mathilde Mann. (Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Langsam, gelenkten Hauptes ging er die Ruffallee hinab, stets derselben unseligen Spur folgend, und immer mehr und mehr befestigte sich seine Überzeugung. Es unterlag keinem Zweifel mehr, die breite Spur war der andern so nahe, daß die dazu gehörigen Personen unmöglich anders als Arm in Arm wandern können. Schließlich erreichte er die geknickte „Brau von Haarlem“, vor der er wie angewurzelt stehen blieb und bald die Fußspuren, bald einen kleinen, blanken Gegenstand, der aus dem Kies hervorragte, anstarrte. Hier gingen die Spuren nicht mehr ruhig nebeneinander her, sondern einander zugewendet, und zwar waren die kleinen, zierlichen Zehenspitzen so tief in den Kies gedrückt, daß das ganze Körpergewicht scheinbar auf ihnen ruht haben mußte.

Der Gedanke an einen Fuß fuhr wunderbar unklar und überzeugend zugleich durch van Gelderns Gehirn, und während er sich mit scheinbarem Gleichmut bückte, nahm er den blanken Gegenstand auf und betrachtete ihn mit einem völlig stupiden Ausdruck. Es war eine Schuhspinnale, die Spinnale von einem Damenschuh, und van Geldern hatte eine dunkle Erinnerung, als wenn er eine ähnliche kürzlich an dem niedlichen Fuße seiner Tochter erblickt hätte. Überwältigt, starr vor Entsetzen, außer sich vor Zorn stand er da und starrte in die leere Luft, und wenn man in diesem Augenblicke die Behauptung aufgestellt hätte, daß van Geldern einer Kuh ähnelte, die die Scheunentür angelockt, würde das Gleichnis zu-

treffend gewesen sein. Doch hörst! Sälug da nicht von neuem die Nachtigall? Diesmal aber kamen die Triller von jenseits der Gartenmauer, von Geldern spitzte die Ohren. Er stellte sich auf die Zehenspitzen, machte einen langen Hals, sodaß die Tonpfeife wie ein spitzer, weißer Schnabel in die Luft hinein ragte und ihr eine dicke Rauchwolke entquoll. Dann schlich er vorsichtig und lautlos über den Gartenweg bis an die Buxbaumhecke, die ihn von der Gartenmauer trennte. Hier machte er halt, wie ein Falke, der einem Habicht aufslauert — und im selben Augenblick geschah das Unerhörte. Ein schwerer Gegenstand kam vom Himmel heruntergefallen, gerademwegs auf seine Allongeperücke, fiel dann auf seine Pfeife, die mitten durchbrach, und lag schließlich als frischer, duftender Rosenstrauch vor seinen Füßen.

„Reserve“ für die Industrie unseres Vaterlandes bildet.

Vom Standpunkte der industriellen Unternehmer ist dies gewiß richtig, aber unbedingt muß man — gleichgültig, welchen Standpunkt man einnehmen will — zugeben, daß die Zahl der Arbeitslosen in den Städten volkswirtschaftlich eine Einbuße des Landes und der kleinen Städte bedeutet, denn sie stellt etwa die Arbeitermenge dar, die das Land gebrauchen könnte, und die es ungesunderweise abgibt. Wenn Landarbeiter mit Eigenproduktion, kleine Landwirte und Handwerker vom Lande in die Städte ziehen, so bedeutet dies für die meisten von ihnen tatsächlich ein Herabsinken in das Proletariat. Der besonders Tüchtige und Intelligente wird sicher auch in der Stadt sein Glück machen können. Die Voraussetzung ist hierfür theoretisch gegeben, aber es fragt sich doch, ob soviel Stellen in den Städten frei sind, die diesen eine bessere Existenz verschaffen, als auf dem Lande. Die Winderbegabten und selbst die Tüchtigen sinken vielfach, wie gesagt, herab und gehen zum Teil durch ungesunde Großstadteinflüsse unter.

Ganz besonders ungünstig stellt sich aber für das Land und speziell die Landwirtschaft die Unternehmung, wenn man bedenkt, daß die Leute im allgemeinen 20 Jahre alt sind, wenn sie abwandern. Solange darf das Land die „Lasten“ tragen. Man muß hierbei besonders an die Last der Erziehung denken. Wenn man für jeden abwandernden Menschen vom Lande die Erziehungskosten auf rund 2000 Mark beziffert, so läßt sich errechnen, daß jährlich etwa 400 Millionen Mark an Erziehungskosten vom Lande an die Städte abgegeben werden, denn an 200 000 Menschen wandern jährlich von dort nach hier ab. Natürlich kann es sich hier nur um eine Pauschalsumme handeln, aber wenn es auch weniger wäre, so ist doch deutlich erwiesen, daß die Städte einen ganz enormen Nutzen aus der Abwanderung erzielen, denn den Geburtenüberschuß in Deutschland liefert das Land, daran können auch die spießigsten Verbrehungen nichts ändern. Und mit dem Geburtenüberschuß allein ist es auch nicht getan. Die auf dem Lande geborenen Menschen werden zu kräftigen und gesunden Arbeitern erzogen, die Mühen und Kosten, die die heranwachsende Jugend verursacht, trägt die ländliche Heimat, die als Lohn dafür ihren eigenen Arbeiterbedarf nicht decken kann, während in den Großstädten die Arbeitslosen sich häufen. Bei Betrachtung der Abänderungsverhältnisse vom Lande tritt nun leider, wie bereits oben allgemein angedeutet, auch zutage, daß die Abwanderer meist nicht ihr Glück in den von ihnen gewählten Städten finden. Am deutlichsten tritt dies bei den weiblichen Arbeitern hervor. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen im Hauptberuf ist von 1895 bis 1907 von 2 350 000 auf 5 763 000 gestiegen. Sieht man von den in der Landwirtschaft beschäftigten weiblichen Personen ab, da sie für diese Betrachtung keinen Wert haben, so zeigt sich, daß fast alle sich der Industrie zugewendet haben. Im allgemeinen geht aber aus den Angaben hervor, daß gerade die Berufe gewählt werden, in denen die Lohnverhältnisse ungünstig sind, und die auch besonders sittliche Gefahren mit sich bringen.

van Geldern war, wie wir wissen, Blumenfreund, d. h. er liebte Tulpen zu 1500 Gulden das Stück; eine so ordinäre Ware wie Rosen war indessen nicht nach seinem Geschmack. Deswegen ist es nicht so wunderbar, daß er das Butett in einem Anfall menschlichen Zornes mit dem Fuße von sich stieß. Dann machte er seinem übervollen Herzen in einem kräftigen Fluche Luft. Der Stoß, den er den vom Himmel gefallenen Rosen verfehlte, übte indessen eine Wirkung aus, die van Geldern nicht vorausgesehen hatte. Die duftenden Blütenblätter bedeckten den Kies, und zwischen ihnen hervor blickte ein anderes Blatt, gleichfalls duftig und rosig — aber von Papier! van Geldern wollte seinen Augen nicht trauen.

Langsam näherte er sich demselben, bückte sich beschwerlich und nahm den abscheulichen Verräter auf. Das Siegel zeigt einen Amor, der einen Schmetterling an den Flügeln hielt, und auf der andern Seite stand „An Doris“.

Selbstverständlich kann man hier nur im allgemeinen urteilen. Es ist aber sicher nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß der Zug der Landmädchen in die Großstadt im großen und ganzen eine Proletarisierung bedeutet. Für die abwandernden Männer läßt sich bei der Gestaltung der Berufe eine derartige Statistik nicht beibringen“.

Glottenbund deutscher Frauen.

Heidelberg, 20. Juli.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder trat hier im Bürgerauschuhsaal des Rathauses der Glottenbund deutscher Frauen zu seiner vierten Hauptversammlung zusammen. Das Reichsmarineamt hatte als Vertreter den Kapitänleutnant Hollweg delegiert. Nach der Begrüßung der Erschienenen durch die Vorsitzende Fräulein K. L. A. Müller-Hannover wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst die Jahresrechnung entgegengenommen. Das Vermögen des Vereins belief sich Ende 1909 auf 82 000 Mark. Von der Ortsgruppe Darmstadt lag ein Antrag auf Schaffung von schwimmenden Sanatorien vor, auf denen den Beamten und Mannschaften der Kolonien Gelegenheiten geboten werden soll, sich von etwaigen Krankheiten zu erholen, ohne die weite Reise in die Heimat machen zu müssen. Für die Ortsgruppe Darmstadt begründete Frau K. A. M. S. diese Anträge damit, daß es etwas Erreichbares bezwecke. Wenn man ein Kriegsschiff bauen wolle, so koste das 40 Millionen. Für diese Zwecke habe der Frauenbund nach fünfjährigem Bestehen noch keine halbe Million beisammen. Wenn die Sammlungen so weiter gehen, könne man zweihundert Jahre sammeln, ehe die 40 Millionen erreicht seien. Frau Ministerialrat v. Kumpfer-München wandte sich gegen den Antrag. Man müsse den großen Zielen der Gründerin des Glottenbundes deutscher Frauen, Fräulein Müller-Hannover, treu bleiben, wenn die Ergebnisse der Sammlungen auch zunächst nicht befriedigend seien. Fräulein Müller sprach sich ebenfalls gegen den Antrag Darmstadt aus. Was im Jahre 1849 möglich gewesen sei, als die deutschen Frauen den Schoner „Frauenlob“ der Marine schenkten, das sei mit Begeisterung auch heute noch zu erreichen. Die deutsche Frau habe noch dieselbe Vaterlandsliebe, wie vor 60 Jahren. Der Antrag Darmstadt wurde schließlich gegen wenige Stimmen abgelehnt. Hauptmann Dr. K. S. P. e. r., der Schriftführer des Seemanns-Erholungsheims in Jekendorf bei Berlin, gab eine kurze Geschichte der Gründung dieses Heims, das seine Entstehung einer Anregung des Kaisers zu verdanken hat. Der Bau, der am 15. August eröffnet werden soll, wurde durch reiche Gaben des Reichsmarineamts und der großen deutschen Reedereien ermöglicht; die Kosten für ihn beliefen sich auf 875 000 Mark. Die Veranstaltung beschloß, für die Jahre 1910 und 1911 dem Heim eine Unterstützung von je 3000 Mark zukommen zu lassen. — Eine lebhaft debattierte Frage war die, in welcher Weise die Werbetätigkeit des Bundes intensiver gestaltet werden könne. Es sollen an besonders tätige Mitglieder Ehrenzeichen verliehen und Wanderredner und Wanderrednerinnen mehr als bisher entsandt werden. Schließlich kam noch die Angelegenheit der Marine-Stiftung „Frauengabe“ zur Sprache, die seitener aus den übriggebliebenen Mitteln der Sammlungen für den Schoner „Frauenlob“ gegründet wurde. Die Versammlung lehnte es ab, den Ortsgruppen des Bundes die Veranstaltung von Festlichkeiten zu-

gunsten der Stiftung „Frauengabe“ zu empfehlen, da diese Stiftung mit reichlichen Mitteln arbeite und der Bund zugunsten seiner eigenen Wohlfahrts-einrichtungen selbst der Hilfe dringend bedürfe. — Als Tagungsort für 1911 wurde Lübeck gewählt. Im Anschluß an die nächstjährige Tagung soll ein Besuch der Kieler Woche stattfinden. — Darauf wurde die Tagung mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

Bundestag der Barbier- und Friseur-Innungen.

Dem auf der Hauptversammlung in Braunschweig erstatteten Verwaltungsbericht für 1909 bis 1910 ist zu entnehmen, daß dem Bunde zurzeit 24 Unterverbände mit 259 freien und 137 Zwangsinnungen, in Summa 396 Innungen mit 22 118 Mitgliedern, 18 927 Gehilfen, 9478 Lehrlingen = 45 423 Angehörigen angegliedert sind. Der Bund hat 240 Fachschulen, die von 6437 Schülern besucht waren. In sämtlichen Schulen wird das Perückenfach, in 231 das Friseur- und Perückenfach, in 5 die Chirurgie und in 20 das Damenfrisieren gelehrt; 98 Schulen werden von staatlichen und städtischen Behörden unterstützt. Das Prüfungsrecht ist an 358 Innungen verliehen. Der größte Unterverband ist der brandenburgische Bezirksverband (Vorstand Obermeister Heinz Leopold, Berlin), dem 51 Innungen mit 3601 Mitgliedern angehören. Die soziale Fürsorge des Bundes war wiederum recht segensvoll. Beim Zentral-Arbeitsnachweis meldeten sich 30 215 Meister, 29 420 Gehilfen, von denen 27 530 platziert wurden. Die seit 20 Jahren bestehende Bundes-Sterbekasse hat vielen über schwere Sorge hinweggeholfen. Der Vorstand ersucht alle Obermeister, auf diese Institution hinzuweisen. Die Unterstützungskasse, aus freiwilligen Beiträgen der Innungen ins Leben gerufen, mußte im Berichtsjahre erfreulicherweise nur in einzelnen Fällen in Anspruch genommen werden. Es bestehen im Bunde 60 von den Innungen errichtete Krankenkassen mit 12 691 Mitgliedern. Der Aufwand an Krankenunterstützungen, Arzthonorare usw. beziffert sich auf 258 000 Mark. Der verstorbenen Bundesmitglieder, darunter des verdienten Fr. Krüger-Berlin, sowie der Gattin des Bundesvorsitzers Pfeffer wurde ehrend gedacht. Der Einkaufsgenossenschaft gehören 31 Innungen an, darunter die Innung Berlin, die einen Jahresumsatz von 161 347 Mark gehabt und 3 1/2 Prozent Dividende gezahlt hat. Obermeister- und Vorstandsjubiläen begingen: R. Oheim-Kottbus, A. Röhrbed-Röpenitz, E. Rabst-Potsdam Passend-Potsdam, S. Otto und Dietrich-Kottbus; 25 Gehilfen-Diplome wurden für langjährige Konditionsdauer verliehen. Laut Rassenbericht des Schachmeisters Grünmann-Berlin besitzt die Bundeskasse 4062,86 Mark, die Unterstützungskasse 1486,99 Mark, die Sterbekasse 31 483,17 Mark Vermögen, sodaß das Bundesvermögen auf 37 033,02 Mark gestiegen ist.

Betreffs einer einheitlichen Sonntagsruhe lagen Anträge des Magdeburger Bezirksverbandes (Hef. Jäger) des fünfständigen Arbeitszitt und des hanseatischen Bezirksverbandes (Hef. Hecht) auf Ladenschluß um 12 Uhr mittags an Sonn- und Feiertagen vor. Der stellvertretende Bundesvorsitzer Linzner-Berlin sprach sich entschieden gegen jede Verkürzung der Arbeitszeit aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen aus. Die Versammlung beschloß inանဘက် der sehr verschiedenen Verhältnisse, es den einzelnen Innungen zu überlassen, die Sonntagsarbeit und die Ruhezeit der Gehilfen selbständig zu regeln. Aber das am

Wenn es überhaupt etwas gab, was van Geldern rasend machen konnte, so waren es Verse. Er verachtete Verse, — er haßte Verse! Sie waren für ihn der Ausdruck völliger Hirnlosigkeit, und hätte man ihm die Wahl gestellt zwischen echter Poesie und falschen Wechsellern, so würde er unbedingt die letzteren vorgezogen haben. Schäumend vor Wut ergriff er den Blumenstrauch, faltete den Brief zusammen und verbarg ihn wieder zwischen den verräterischen Rosen. Darauf machte er ein paar hastige Schritte dem Hause zu, wandte sich aber plötzlich wieder um und ging, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, in die Ruffallee zurück.

Warum führten die Spuren von Palemhangs Pantoffeln nicht über die andern hinweg, sondern hielten sich stets seitwärts von ihnen, und warum war Palemhang nicht gerades Weges weitergegangen, nachdem er den toten Maulwurf entdeckt hatte? Diese Fragen drängten sich van Geldern unwillkürlich auf, als er nach mühsam erzwungener Fassung seinen Weg langsam fortsetzte.

Ohne einen triftigen Grund dafür zu haben, wurde es ihm doch immermehr klar, daß der Schwarze die Spuren bemerkt und sich bemüht hatte, sie nicht zu verwischen, aber deswegen? War Palemhang ihm treu ergeben oder stand er in geheimem Einverständnis mit seiner Tochter? Beides war gleich wahrscheinlich, und die Erörterung dieses Problems leitete seine Gedanken ab, sodaß er sich unter der Maste scheinbarer Ruhe mit dem Butett in dem dreieckigen Hute seinem Hause näherte.

In van Gelderns Landhause befand sich ein Zimmer, das den Namen „Das chinesische Gemach“ führte, denn es enthielt eine reiche Sammlung aller möglichen chinesischen und ost-

„Doris, im Reiche der duftenden Rosen send meine Lieb ich dir zu!
Mögen dich Seufzer der Sehnsucht umfosen,
Sehnsucht, ach läßt mir nicht Ruh!
Sie ist der Tau, der vom Himmel hernieder fällt und die Erde erquickt —
Doris, Geliebte! wann seh ich dich wieder,
Dich, die mein Leben beglückt?
Nimm sie, die Rosen, die Blumen der Liebe,
Die meine Sehnsucht betaut:
Nimmer verliessen die zärtlichen Triebe,
Denn schlägt mein Herz dir und laut.
Stark ist der Mann, der auf Gott stets vertraut
Und auf die eigene Macht!
Doris, mein Stern, meine herzlichste Brant,
Glad bald entgegen uns lacht.“

1. Oktober d. Js. in Kraft tretende Stellenvermittlungsgesetz berichtete Grünmann-Berlin, der die das Gewerbe interessierenden Bestimmungen erläuterte. Zum Reichsverordnungs-Gesetz wurde nach den Referaten Linseuer-Berlin, Starck-Hamburg, Wittich-Bonn beschlossen, den Bundesvorstand zu beauftragen, für die Halbierung der Beiträge und die Ausdehnung der Invalidenversicherung auf das Handwerk bei den maßgebenden Stellen einzutreten. Ein Antrag des hessischen Bezirksverbandes bezweckt den einheitlichen Geschäftsschluss an den zweiten Feiertagen der hohen drei Feste. Er wurde abgelehnt, da die bezügliche Regelung nach den örtlichen Verhältnissen erfolgen muß. Bundesvorsitzer Pfeffer-Berlin referierte über **Handwerkstammern und Meisterprüfung**. Nach seinen Ausführungen erklärte es die Versammlung für unbedingt erforderlich, daß der Kandidat bei der Meisterprüfung im Barbieren, Frisieren und Perückenmachen aufgrund der vom Bunde entworfenen, von den Handwerkstammern angenommenen Prüfungsordnung geprüft und eine Teilprüfung ordnungsgemäß absolviert werde. Dies ist schon im Interesse der auszubildenden Lehrlinge nötig, da die jungen Leute sonst nur mangelhaft ausgebildet und den Anforderungen der Gegenwart nicht entsprechen können. Wer Meisterrechte ausüben will, muß die Kenntnisse besitzen, die der Lehrling bei ihm erwerben will. Der traditionelle Zwist zwischen dem Verbande deutscher Perückenmacher, Damen- und Theaterfriseur-Innungen und dem obigen Bunde, der von Wollschläger begründet, sich zu einer angesehenen Korporation entwickelt hat, ist seitens des numerisch sehr kleinen Verbandes durch eine Eingabe von neuem angefaßt worden, die an die Zentrale der Handwerkstammern gerichtet war. Darin ist es auf eine Einschüchterung der Kammern abgesehen, da mit einer Eingabe an den Kaiser gedroht wird. Der Vorstand des Verbandes hält mit fleischer Eitelkeit daran fest, daß Barbier und Friseur Mitglieder des Verbandes das Kaiserliche ebenso als Hauptbeschäftigung ausüben, wie die dem Bunde angehörenden Barbier, wie die letzteren natürlich auch im Frisieren und Perückenmachen ausgebildet worden sind. In Süddeutschland kennt man solchen erklärten Unterchied nicht. Auf dem brandenburgischen Bezirksverbandstage erklärte der Vertreter der Königl. Staatsregierung, Regierungsrat Bauer, ausdrücklich, daß die staatliche Behörde einen Unterschied nicht anerkennt. Obermeister Leopold-Berlin kritisierte den gehässigen Ton, den die „Wollblut-Friseure“ in ihren feindseligsten Eingaben anfügten. Die Sachausstellung selbstgefertigter Haararbeiten, die heute eröffnet wurde, enthält so vorzügliche Arbeiten, daß die Barbier, wie der Vorsitz der Braunschweiger Handelskammer Oberloh betonte, auf solche Leistungen im Perückenfach stolz sein dürfen. Der deutsche Handwerkstammertag, der im September in Stuttgart stattfindet, wird sich zweifelsohne auf den Standpunkt des Bundes stellen. Herr Oberloh rief dem Bunde, in seinem Titel das Wort „Barbier“ nicht auszumergen, da es ein Ehrentitel sei. Der Schriftführer des Bundes Adiger-Berlin verlas die Antwort des Bundes auf das Pamphlet des Verbandes, die der Zentrale der deutschen Handwerkstammern (Hannover) zugestellt worden ist. — Der Vorsitz des brandenburgischen Bezirksverbandes, Obermeister Leopold, erklärte die Delegierten, daß ihren Handwerkstammern vorzuziehen zu werden, daß die ihrerseits Meister- und Damenfriseurvereine einrichten. An verschiedenen Orten haben die Kammern solche Kurse bereits geschaffen, die sich ausgezeichnet entwickelt. Nach dieser vom stellvertretenden Bundesvorsitzer Linseuer warm empfohlenen Anregung erklärte sich die Versammlung mit dem Vorschlage Leopolds einverstanden, um die technische Tüchtigkeit des Gewerbes zu fördern. — Betreffs Wänderung des vielumtrittenen § 100 q der Reichsgewerbeordnung trat Obermeister Fieß-Hannover dafür ein, daß auch den Zwangsmitgliedern nach Einholung behördlicher Genehmigung die Festsetzung von Mindestpreisen für ihre Mitglieder bei gleichbleibenden Leistungen zugestanden werde. Die Versammlung stimmte diesem Antrage bei. — Über die Umwandlung aller Innungen in Zwangs-

innungen referierte Klemm-Leipzig. Die Versammlung nahm hierzu folgende Entschließung an: „Die Bundesversammlung beschließt, die Gründung von Zwangsinnungen anzustreben und mit allen Mitteln zu fördern.“ — Über einen Antrag, das Handwerk künftig allgemein nur als Friseur-Handwerk (unter Fortfall der Bezeichnung Barbier und Perückenmacher) zu benennen, wurde zur Tagesordnung übergegangen.

18. Bundestag deutscher Gastwirte.

Stuttgart, 20. Juli.
Der Bund deutscher Gastwirte mit dem Sitze in Leipzig trat heute im Festsaal der „Liederhalle“ unter zahlreicher Beteiligung zu seinem 18. Bundestage zusammen. Der Vorsitz der Tagung, Rämpf-Leipzig, begrüßte in seiner Eröffnungsrede u. a. den Präsidenten des deutschen Gastwirteverbandes Ringel-Berlin, mit dem der Bund seinerzeit den Reichsverband deutscher Gastwirte gegründet hatte, um den immer wieder neu auftauchenden Belastungen des deutschen Gastwirts-gewerbes wirkungsvoller als bisher entgegenzutreten zu können. — Präsident Ringel überbrachte die Grüße seines Verbandes und hob hervor, wie wichtig es sei, daß der Gastwirteverband einige Schritte, um sich auch einen Platz an der Sonne zu sichern. Angeht die letzten Finanzreform erscheine es angebracht, einen allgemeinen deutschen Gastwirtsverband nach Berlin einzuberufen, damit einmal in voller Öffentlichkeit demonstriert werde, wie es dem deutschen Gastwirteverband eigentlich gehe. — Hierauf erstattete der Vorsitz Rämpf den Geschäftsbericht. Der Kassierbericht schließt in Einnahme und Ausgabe mit 32 313 Mark ab. — Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst beschäftigte man sich mit den Steuern der Brauereivorlage und der Finanzreform. Referent hierüber war Jacob-Erfurt. Nach längerer Debatte wurde hierzu folgende Resolution B r a u n i n g - Wiesbaden angenommen: „Der Vorstand des Bundes deutscher Gastwirte möge sich mit dem Reichsverband in Verbindung setzen, um die Reichswertzuwachssteuer mit allen Mitteln zu bekämpfen. Falls trotzdem mit der Annahme der Steuer durch den Reichstag gerechnet werden muß, soll alles getan werden, um wenigstens eine Doppelbesteuerung neben der Konzessionssteuer zu verhindern, und dafür zu sorgen, daß jeder Wertzuwachs, der auf der eigenen Arbeit der Gastwirte beruht, von der Besteuerung frei bleibt.“ Eine große Reihe von Anträgen beschäftigten sich mit der beschleunigten Neugefaltung des § 33 der Gewerbeordnung und der Befähigung der Anwärterinnen. In den Anträgen wird mehrfach die Konzessionssteuer des Flaschenhandels verlangt. Präsident Ringel gab die Erklärung ab, daß der Reichsverband allen in der Frage zugetretenen Wünschen Rechnung tragen werde durch ihre Eingangsung in eine an den Reichstag zu sendende Petition. In dieser Petition wird u. a. zum Ausdruck gebracht, daß die Kellnerinnenfrage in Süddeutschland einer geordneten Regelung bedürfe, da hier vielfach erhabere junge Mädchen Kellnerinnen seien, so daß die Verhältnisse mit denen in Norddeutschland nicht zu vergleichen seien. Ferner wird das Augenmerk auf die Ausfälligkeit in den Warenhäusern gelenkt, die keiner Kontrolle unterliegen hinsichtlich der Förderung von Unzucht und Wöllerei und vielfach Rendezvousplätze für Schulmädchen geworden seien. Auch gegen die Automaten-Restaurants wendet sich die Petition, die allen Reichstagsabgeordneten überhandt werden soll. — Darauf beschäftigte sich der Bundestag mit der Frage der Arbeitsvermittlung im Gastwirts-gewerbe und nahm hierzu folgende Resolution an: „Der Bund wolle mit dem Reichsverband für die Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises im ganzen Reiche nach Möglichkeit eintreten und aufklären wirken.“ — Der Referent B r a u n i n g (Wiesbaden) hatte darauf hingewiesen, daß die privaten Stellenvermittlungsbüros, die von Leuten mit unmöglichem Charakter und unmöglichen moralischen Qualitäten geleitet werden, die Arbeitnehmer nur ausnutzen. Allerdings müßte bei den paritätischen Arbeitsnachweisen darauf gesehen werden, daß sie nicht zu Tumultplätzen politischer Leidenschaften gemacht würden. Damit war die

Tagesordnung für heute erledigt. — An die Beratungen, die morgen fortgesetzt werden, schloß sich ein Festmahl.
Arbeiterbewegung.
In der Wolfsschen Zelluloidwarenfabrik zu Nürnberg sind am Mittwoch sämtliche Arbeiter in den A u s t a n d getreten, weil die Firma dreißig an dem vorjährigen Streik beteiligte Arbeiter, in dessen Verlauf es bekanntlich zu heftigen Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen gekommen war, entlassen hat. Die Firma hat die Vermittlungsvorschläge des Magistrats abgelehnt.
Provinzialnachrichten.
e Briesen, 20. Juli. (Verschiedenes.) Maschinenbautechniker Martin Schlahte von hier gewann am letzten Sonntag bei der Ruber-Regatta in Hamburg das Rennen im Einer; er besiegte hierbei u. a. auch den bekannten Ruderer Lutas, der gegenwärtig die Meisterschaft für Deutschland besitzt. An dem diesjährigen Rudern um die Meisterschaft Deutschlands auf dem Starnberger See wird Herr Schlahte sich beteiligen. — Gutsbesitzer Johannes Sagenloß hat sein Gut Dippnig für 180 000 Mark an den Landwirt Robert Biese aus Schmagorei (Kreis Weststernberg) verkauft. Das Gut hat in den letzten 3 Jahren 5mal mit seinen Eigentümern gewechselt. — Das bisher auf den Namen der Guczalst'schen Eheleute eingetragene Restgut Zamadba ist der Frau Gutsbesitzer Nath aufgelassen worden.
Pfeilsdorf, 20. Juli. (Die neue Gemeinde Koltenau) verpachtete ihre Dotationsländereien in Gesamgröße von 60 Morgen. Der erzielte Durchschnittspreis für den Morgen betrug 30 Mark gegen etwa 11 Mark in den Vorjahren.
Strasburg, 20. Juli. (Bestwischel.) Bester Stogte hat sein Restrentengut Fichtenwalde im Kreise Strasburg an Besitzer Meiners, früher Selnowo, Kreis Graudenz, mit vollem lebenden und totem Inventar, darunter sehr wertvolle Remonten und ein sehr wertvoller Zucht-Hengst, verkauft. Meiners gedenkt die Pferde-zucht aufzugeben, es geht dadurch eine berühmte Remontezucht ein.
Schönan, 17. Juli. (Ein Hühnchen mit 4 Beinen) ausgebrütet wurde von einer Bruttenne in Falken-walde. Das Kuriosum ist schon 10 Tage alt.
Aus dem Kreise Konitz, 18. Juli. (Blödsüchtiger Tod.) In Z i t s c h t a u lief die Frau des Bergers Hamerski hinter Kälsberg, die vom Gebläst ins Kornfeld gegangen waren, sehr schnell her und erregte sich dabei stark. Als sie die Tiere wieder in den Stall gebracht hatte, wurde sie vor der Tür vom Herdschlag getroffen. Als die Angehörigen von der Feldarbeit nachhause kamen, fanden sie die Frau tot vor.
Danzig, 20. Juli. (Verschiedenes.) Herr Oberpräsident von Jagow fährt am Donnerstag früh nach Schwet und Prust im Kreise Schwet, um an der Besichtigungsreise des Landwirtschaftsministers Freiherr v. Schorlemer und des Finanzministers Dr. Lenge teilzunehmen. Die beiden Minister fahren von Schwet direkt nach Berlin zurück. — Dem langjährigen unbesoldeten Stadtrat, Herrn Stadtkämmerer Kosmas ist in Anerkennung seiner 40jährigen verdienstlichen Wirksamkeit in unserer städtischen Verwaltung der Kronorden 2. Klasse verliehen worden. — Der bei Hela gekranbete schwedische Dampfer „Lora“ ist für 1400 Mark an die Danziger Reeder Wotan & Barl verkauft worden.
Danzig, 20. Juli. (Kaiserparade bei Danzig.) Wie uns mitgeteilt wird, wurden bei der Firma Lau-Danzig heute 200 Tribünenplätze durch das Kommando der Hochseeflotte belegt, für deren Offiziere mit Damen. Noch niemals hat eine derartig große Beilegung der Marine an einer Kaiserparade stattgefunden. Die Truppenparade verpflichtet dadurch besonders sehenswert sich zu gestalten.
Joppot, 20. Juli. (Die Badefrequenz) ist in erfreulicher Steigerung begriffen. Die Zahl der Kurgäste befreit sich auf 11 000 in 5000 Partelen.
Berent, 19. Juli. (Beim Baden ertrunken) ist im Bortochener See ein Arbeiter. Trodem Hilfe sofort zur Stelle war, gelang weder die Rettung des Unglücklichen, noch die Bergung der Leiche. Man vermutet Herzschlag. Den Papieren nach zu urteilen handelt es sich um einen stellunglosen Kellner aus der Berliner Umgegend.
Stallupönen, 19. Juli. (Einen graufamen Fund) machte vor einigen Tagen der Besitzer Mäherelt aus Schilleningken. Beim Fahren von Sand von seltnem

in Schilleningker Walde gelegenen Sandplan fand er in einer Tiefe von etwa 2 1/2 Fuß das Skelett eines erwachsenen Menschen, neben dem Skelett lag ein etwa 10 Zoll langes, vollständig verrostetes Messer; ebenso waren noch braune Lederreste, anscheinend von einer Gelbfarbe herrührend, wie sie Händler früher trugen, vorhanden. Unzweifelhaft ist hier vor vielen Jahren ein Mord verübt worden. Auf dem Discherleichen Grundstück, zu dem das Ackerstück gehört, wurde vor Jahren eine Gastwirtschaft betrieben.
Gdtkühnen, 18. Juli. (Der Kaiser als Schützenkönig.) In diesem Jahre hatte der alte Schützenkönig Herr Streich, die Schüsse für den Kaiser abzugeben, wobei er 56 Ringe erzielte. Hiermit hat er auch gleichzeitig die Königswürde für das laufende Jahr erlangt. An den Kaiser wurde darauf folgendes Telegramm abgefaßt: „An der äußersten Obergrenze unseres deutschen Vaterlandes zur Feier des 45. jährigen Bestehens des Gdtkühner Schützenvereins versammelt, melden wir Eure Majestät alleruntertänigst, daß der Schützenkamerad Herr Streich für Eure Majestät drei Schüsse abgegeben und mit 56 Ringen die höchste Ringzahl erkassiert hat. Unwandelbare Treue gelobend, bitten wir Eure Majestät alleruntertänigst, die Würde des Schützenkönigs huldvollst annehmen zu wollen.“
Königsberg, 19. Juli. (Aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Sterbetages der Königin Luise) veranstaltete die Albertusuniversität am heutigen Dienstag eine Gedächtnisfeier in der Aula der Universitäts. Dazu waren u. a. die Leiter der Behörden und andere höhere Persönlichkeiten erschienen. Auch der Landhofmeister im Königreich Preußen, Graf Dönhoff-Friedrichstein nahm an der Feier teil. Professor Dr. Krause hielt die Gedächtnisrede.
Aus Ostpreußen, 19. Juli. (Verschiedenes.) In geistliche Annahmung verfiel ein in Insterburg wohnender junger Mann. Er hatte vor 9 bis 10 Jahren als Sekundaner des Gymnasiums einer spirituellen Vorführung als Medium gebient und hierbei einen Nervenschlag erlitten. Der Jüngling erholte sich wieder und machte schließlich das Abiturium. Jetzt ist er aus der damaligen Ursache wieder erkrankt. — Der Sergeant Bof von der 1. Schwadron des Ulanen-Regiments in Insterburg stürzte beim Sprung über das Koppelried mit seinem Pferde, das sich überhob und den Reiter bedrückte. Der Gestürzte hat schwere innere Verletzungen erlitten. — Altriglich erkrankte plötzlich der erst 5 Jahre alte Arbeitersohn Franz Galus in Annuszen bei Tilsit und war bald eine Leiche. Es verläutet, daß der Knabe eine giftige Flüssigkeit aus einer Flasche getrunken haben soll. Wie das Gift in die Arbeiterwohnung gekommen, ist Gegenstand der angefallenen Untersuchung.
Pofen, 20. Juli. (Informationsreise des Landwirtschafts- und des Finanzministers durch die Anstaltungen.) Heute früh 7 1/2 Uhr fuhren der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Dier und der Finanzminister Dr. Lenge von G n e s e n aus, wo sie mit den übrigen Teilnehmern an der Besichtigungsfahrt übernachtet hatten, mit der Eisenbahn nach T r e m e s s e n, um von hier aus zu Wagen die im Kreise Mogilno gelegenen Anstaltungen Tschamsal, Ostwingen, Orchemel, Wissehitz, Neßfelde, Schiersdorf, Wasselewo und Wiederau zu bereisen. Von Wiederau fuhren die Herren mit der Bahn nach G n e s e n zurück, nachdem dort ein Frühstück ein und fuhren dann mit der Bahn nach J a n o w i t z zur Besichtigung der dortigen genossenschaftlichen Einrichtungen weiter.
Opalenitz, 19. Juli. (Bisbergelung.) Die Familie des Maschinisten Jakob Jowialow zu Szewce, mit Ausnahme eines Sohnes, ist nach dem Genusse von Pilzen erkrankt. Ein 5 jähriges Kind ist bereits gestorben. Die übrigen Familienmitglieder sind schwer erkrankt.
Ostrow, 19. Juli. (Auf der Reife geforben.) Auf dem Bahnhof Kreuz starb, auf der Bahre nach Miedroy begraben, infolge Herdchlag der an dem hiesigen Landgericht beschäftigte Königl. Landgerichtsrat Paul Heim im Alter von 48 Jahren.
Woschin, 19. Juli. (Auf drei patrouillierende Gendarmen) wurde gestern Abend aus einem Gefäß am Bahnhof ein scharfer Schuß abgegeben. Die Kugel traf einen Gendarmen in die Schulter. Glücklicherweise drang sie nur wenig in das Fleisch ein, so daß sie sofort entfernt werden konnte.
Nase, die vollen Lippen und der halbgeöffnete Mund — das alles deutete darauf hin, daß sie van Gelderns Tochter war; und wie sie so durch das Zimmer dahinschritt, langsam, aber mit freien, leichten Bewegungen, eine silber-eingelegte Laute in der Linken, während die Rechte die Schleppe ihres falkigen, hellblau-seidenen Kleides hielt, war sie das Bild eines sonnigen Frühlingmorgens.
Aber van Geldern beachtete das nicht. Mit einer herrlichen Handbewegung wies er dem diensteifrigen Palembang die Tür. Dann wandte er sich zu seiner Tochter und fragte streng: „Weswegen wartst du nicht hier, als ich heute Morgen herunter kam? Ich habe dich vergeblich überall gesucht.“
„Der Vater muß mich entschuldigen,“ antwortete Doris mit bezauberndem Lächeln, „aber der Vater ist wirklich sehr zerstreut: Ich erwartete ja Monsieur van Dyt heute Morgen um 9 Uhr, und da mußte ich doch erst Toilette machen.“
„Ah! Du mußt erst Toilette machen!“ erwiderte van Geldern höhnlisch, „Kannst du nicht im Morgenkleide mit dem Burtschen spielen?“
„Nein, das kann ich nicht,“ antwortete Doris ernsthaft, und dabei richtete sie ihre großen dunklen Augen verwundert auf den Vater.
„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“ rief Geldern wütend aus.
„Weil ich weber Monsieur Dyt noch dich durch kein unpassendes Äußeres verlegen will,“ versetzte Doris und errödete leicht.
„Ah so!“ antwortete van Geldern spitz und wandte sich nach dem Tisch um.
„Hat der Vater noch etwas zu befehlen?“ fragte Doris verwundert, daß van Geldern ihr noch immer den Rücken zuehrte.
(Fortsetzung folgt.)

indischen Seltenheiten, die aus Hollands überseeischen Kolonien stammten. Die Oberaufsicht über dies Museum hatte Palembang; ja, er selber war eigentlich ein lebendiger Bestandteil desselben. Dabei vermehrte er die Sammlung in seinen Mußestunden mit allerhand barbarischen Zeichnungen, die, mit farbiger Tusche auf dem feinsten Seidenpapier ausgeführt, oft von ebenso überraschender wie komischer Wirkung waren. Als van Geldern mit einer möglichst gleichgültigen Miene in das chinesische Gemach eintrat, wohin er „Le Prince Noir“ hatte bringen lassen, fiel sein Blick auf Palembang, der zusammengesauert auf einen Stuhl saß und häßig ein Blatt Papier unter eine der chinesischen Vasen schob. Das Ereignis im Garten hatte van Geldern plötzlich in einen Argus verandelt.
Argwohn, Verdacht und Mißtrauen waren in diesem Augenblick so vorhersehend in ihm, daß nicht die geringste Bewegung seinem Späherauge entging. Vorsichtig legte er den Hut neben „Le Prince Noir“, der stolz und prahlend in der Mitte des Tisches stand, und befahl dann Palembang in gleichgültigem Tone, das Fräulein zu rufen. Palembang rollte wie ein großer, bunter Lederball vom Stuhl herunter und verschwand unter der Sammetdraperie mit einer Miene, die davon zeugte, daß er mit sich selbst zufrieden war. Raum war er fort, als van Geldern wie ein Schießhund über die Wase herfiel, sie beiseite schob und mit gierigen Blicken das Papier betrachtete, das Palembang dort versteckt hatte. Sie war wirklich sehenswert, diese höchst dröhlige, echt chinesische Zeichnung, die ganz danach ansehend war, Lachen und Munterkeit hervorzurufen. Unten auf dem mattgelben Papier erblickte man zwei Maulwürfe, die aus ihren unterirdischen Gängen hervorlugten. Sie betrachteten eine Chinesin, die mit ihren winzigen kleinen Füßen einem häßlichen Drachen aus

dem Wege ging; dieser, mit einem menschlichen Haupte verziert, ruhte auf einem aus Geldsäcken bestehenden Lager und sonnte sich.
Auf der andern Seite wandelte ein junger Chinese mit einer Laute in den Händen, und vor dem Drachen breitete sich eine Wasserfläche aus, über die eine geschweifte Brücke führte, an der ein kleines Boot befestigt war. Auf einem andern Felde sah man wilde, schäumende Meereswogen, und im Vordergrund gewachte man eine zweite Brücke, auf der der alte Drache mit einem krummen Säbel in der erhobenen Vorderpfote stand und mit wütendem Blick auf die beiden einhieb, die jetzt im Boote saßen und von den Wellen fortgeführt wurden. Ganz oben lag eine Insel mit vielen Klippen, Grotten, Glockentürmen und Tempeln, und hier war das Boot im Schutz der Klippen unter wehenden Palmen gelandet. Mit dem letzten Felde war Palembang allem Anscheine nach nicht fertig geworden. Hier lag das abgehauene Haupt des Drachens vor einer Reihe Stufen, die zu einem Tempelteil führten. Die handelnden Personen war nur leise skizziert, aber sie schienen einander umschlungen zu halten, während sich zur Linken eine Figur befand, die auffallende Ähnlichkeit mit einer Symploste zwischen zwei Kirchspeilern hatte.
van Geldern betrachtete Palembangs Kunstwerk mit steigender Wut. Denn je länger er es ansah, desto klarer wurde es ihm, was der Schwarze mit seinen Allegorien hatte sagen wollen. Der Drache in der Mitte sollte natürlich niemand anders sein, als er selbst, denn wie frenetisch es auch erscheinen mochte, das unförmliche Haupt desselben umwallte eine mächtige Mongeperride, und die Züge seines Antlitzes hatten, trotz ihrer tierischen Wildheit, unverkennbare Ähnlichkeit mit ihm. Daß Palembang mit der kleinen Chinesin seine Tochter Doris meinte, war ja auch nicht schwer

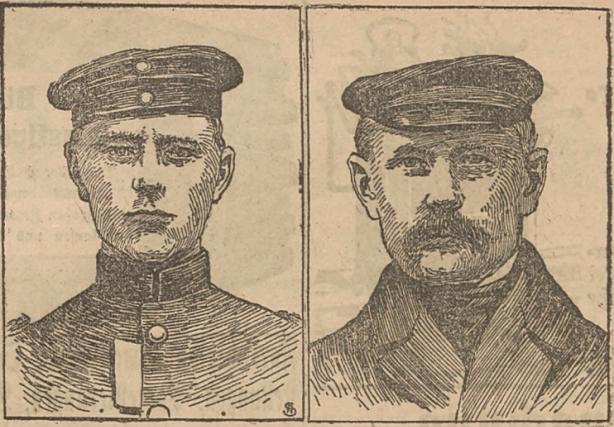
zu erraten; aber wer in aller Welt konnte der lautenschlagende Chinese sein? van Geldern schlug sich vor die Stirn, und als sei ihm plötzlich ein Licht aufgegangen, hallte er die Faust, fuhr damit in der Luft umher und rief mit zornbebeder Stimme: „Niklas van Dyt, so wahr ich lebe, ist das nicht eine Orgel, die der verdammte schwarze Schlingel dort oben hingehängt hat? Und der lumpige Organist, der jämmerliche Orgeldreher wagt es, seine Augen zu meiner Tochter zu erheben? Ich Tor, der ich sie hier auf dem Lande allein ließ! Aber wart Er nur, Monsieur Niklas, ich will ihm schon Eins aufstellen, daß ihm die Luft vergehen soll, die Orgel in unserer alten Domkirche je wieder zu spielen. Ein Organist! Ein Lautenschläger, der für lumpige zehn Gulden in der Stadt umherläuft! — Und meine Tochter? Nein, das ist doch geradezu lächerlich!“
Und van Geldern brach in ein so krampfhaftes Gelächter aus, daß die große chinesische Puppe sich veranlaßt fühlte, mit ihrem hohlen Kopf langsam und bedächtig zu nicken, als wolle sie sagen: „Du hast recht Monsieur van Geldern — ein lumpiger Organist! — Ja, wahrhaftig, das ist lächerlich!“
Eine Bewegung in den faltigen Sammetporzellan, die die hintere Tür verfiel, störte van Geldern in seinen Betrachtungen. Er verbarg schnell die Zeichnung unter der großen Wase und blickte nach der Tür. Dort stand eine schöne junge Dame mit so schönem reichen, goldenen Haar, daß es die Reihe echter Perlen, mit denen es durchflochten war, fast verdunkelte.
Ihre Augen waren tiefblau und hatten jenen eigentümlich schwermütigen und treuherzigen Ausdruck, den man so oft bei den Holländerinnen findet. Die breite, offene Stirn, die ziemlich große, fein geschwungene

Stirn, die ziemlich große, fein geschwungene

Rempen i. P., 18. Juli. (Polnische Gutskäufe.) Die der „Kurier“ berichtet, hat ein gewisser Stefanial g ein Gut in Rempen in Gemeinschaft mit Szar er; das Gut an der Posener Grenze belegen, zum Preise von 100 Mark für den Morgen von einem Deutschen geen. Das Gut umfaßt 1300 Morgen. Stefanial heret bereits vor zwei Jahren das Gut mit Rimgenachbarte Gut Friederichshof.

Treptow a. N., 18. Juli. (Bei dem waghalsigen Versuch,) mit einem 7jährigen Knaben auf dem Rücken ügenbreite und tiefe Rega zu durchschwimmen, erkrankt 13jährige Schüler Vollbrecht. Der kleine Knabe er amte gerettet werden.

Landsberg a. W., 19. Juli. (Eine recht unand des Landnahme Überraschung) wurde am Sonnabend Nach e unferntig einem Bräutigam, der sich trauen lassen wollte, igen Anteil. Vor dem Eingange der Marienkirche hatte sich rammelte große Menschenmenge angelammelt, die den Hoch dafestzug erwartete. Unter ihnen befand sich auch eine stät Mutter, die einen etwa sechs Wochen alten Knaben — ste Ringel verpackt — auf dem Arme trug. Sie hatte früher gelobtem dem Bräutigam ein Verhältnis gehabt, aus dem Bräutigam Knabe entsprossen war. Als nun der Bräutigam en. Nam, präsentierte die Mutter dem sprachlosen Bräuti nderstimm das Kind mit den Worten: „Da haste Deinen) veranlassen.“ Die Braut erblähte unter ihrem weißen Dienstkleider und zog den Bräutigam schnell in die Kirche. Der Umstehenden erscholl natürlich lautes Ge- e höherer. Durch den Lärm wurde ein Polizeibeamter eifer immerksam, der mit Mühe die ehemalige Geliebte nach a notum „guten Zureden“ bis in die Nähe des Kohl- die Geologischen Lokales brachte. Dort wurde sie dann von reudinnen befehrt, worauf sie sich schließlich entfernte.



Hermann Breuker Wilhelm Kepper
Die Geretteten von der Zeche „Prinzregent.“

Am 12. Juli bewegte eine Schredenstunde alle Herzen im westdeutschen Kohlenrevier. Auf der Zeche Prinzregent in Bochum hatte ein 40 Meter langer und 25 Meter hoher Felsstoloß sich in Bewegung gesetzt und einen großen Streckenbruch verursacht. Im Inneren der Grube waren zwei Knappen, Hermann Breuker aus Weitmar und Wilhelm Kepper aus Stiepel, eingeschlossen. Man schritt sofort mit der größten Energie daran, die Verschütteten zu befreien. Die Rettungsarbeiten erwiesen

sich indes als so gefährlich und schwierig, daß man, ohne in der Arbeit zu erschöpfen, bald jede Hoffnung schwinden ließ, die Bergleute noch lebend anzutreffen. Um so größer war die Freude der Retter, als sie am Morgen des fünften Tages Klopfsignale vernahmen; um 5 Uhr Nachmittags konnten die Geretteten, zwar durch die 128 Stunden währende Haft im Dunkeln geschwächt, aber sonst vollkommen gesund, ans Tageslicht gebracht werden.

städtische Bank in Berlin, deren Aufsichtsrat Heene angeht, als beteiligt. Die Verbindlichkeiten, welche durch Hypothekenausfälle und notleidende Giroverpflichtungen stark vermehrt werden, dürften sich auf etwa 900 000 Mark belaufen.

(Wenn in einem Badeort eine epidemische Krankheit ausbricht.) Die preussischen Minister für Handel, für Kultus, für Landwirtschaft und des Innern haben an die nachgeordneten Behörden eine Verfügung erlassen, monach diese dafür Sorge tragen sollen, daß sie beim Ausbruch von Keuchhusten oder Malaria in Kur- oder Badeorten während der Saison sofort unterrichtet werden, um für den Fall, daß eine dieser beiden Krankheiten in einem Kur- oder Badeort epidemische Verbreitung erlangt, unverzüglich, gegebenenfalls telegraphisch, bei dem Minister der Medizinalangelegenheiten die Ausdehnung der Anzeigepflicht usw. auf die betr. Krankheit für den betr. Ort zu beantragen.

(Silberne Hochzeit.) Herr Rentier Karl Reichert hier, Schillerstraße 1, feierte am 18. d. M. mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit.

(Maul- und Klauenseuche.) Mit Rücksicht auf die bestehende Verbreitung der im Landkreise Thorn ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche hat der Herr Regierungspräsident für den Landkreis Thorn folgendes angeordnet: Die Domäne Steinau wird aus dem Sperrbezirk herausgenommen und gehört fortan zum Beobachtungsgebiet. Die Landgemeinde Luben mit ihren Ausbauten bildet einen Sperrbezirk.

an, die unter Major von Pöstel bei Saarbrücken den Vorstoß einer feindlichen Übermacht tagelang und bis zum Aufmarsch der Armees zu verzögern verstand. Die „Saarbrücker Kriegschronik“ schreibt darüber wörtlich: Bei der 4. Schwadron der 7. Ulanen diente ein Rekrut namens Kläiber. Es war ein braver Kerl, doch ein ungeschulter Soldat, weshalb er jedesmal, wenn seine Schwadron auf Vorposten kam, in Dubenweiser zurückgelassen wurde. Das schmerzte den ehrliebenden Ulanen; er hat seinen Wachtmeister flehentlich, bei dem Rittmeister doch ein gutes Wort für ihn einzulegen, daß er auch einmal auf Vorposten komme; er müsse sich später in seinem Heimatdorf schämen, wenn seine Kameraden von ihren Kriegsbenteueren erzählten und er dann garnichts zu berichten wüßte. Die Bitte des braven Büchsen rührte seine Vorgesetzten; es wurde ihm zugesagt, daß er das nächstemal mit auf Vorposten kommen sollte. In seiner Herzensfreude bewirtete er seine Kameraden von den zwei Talern, die ihm seine Eltern kürzlich geschickt hatten. Am 28. Juli Abends machte Kläiber mit anderen Ulanen zum erstenmale den gewöhnlichen Patrouillenritt. Raum eine halbe Stunde war er fort, als sein Pferd, ein Schimmel, in langem Galopp die Meher Straße herunterkam und den Weg nach der Kaserne nahm. Bald erschien auch Kläibers Kamerad und gab traurigen Bericht. Die beiden Ulanen waren unangesehen bis zum Heidenhübel gekommen; da fallen Schüsse von den feindlichen Vorposten, aber die Reiter achten es nicht; sie sind ja gewöhnt, sich aus dem Schießen der Franzosen nicht viel zu machen. Plötzlich kürzt Kläiber, ohne einen Laut von sich zu geben, vom Pferde; ein Blutstropfen rieselt von der Stirn über das bleiche Antlitz. Der Ulan Dedelwitz prengt trotz des feindlichen Kugelregens auf den regungslos Daliegenden zu und berührt ihn mit der Lanze, um zu sehen, ob noch Leben in ihm ist; doch der Gefallene rührt kein Glied mehr. Eine zeitlang hindert das heftige Feuer die Bergung der Leiche. Schließlich suchen zwei Handwerksburschen, indem sie zum Zeichen ihrer freudlichen Wertschätzung ihre Taschentücher an Stößen schwenken, die Unglücksstätte zu erreichen; und es gelingt ihnen auch, den gefallenen Krieger auf seiner Lanze und seinem Säbel zurückzubringen. Zwei Engländer leisten ihnen dabei Hilfe. Am nächsten Tage wurde der heldenmütig gefallene Bauernsohn aus Hohenzollern auf dem Saarbrücker Friedhofe, wo ihm und dem ihm auf der Grenzwacht in den Tod folgenden Kameraden ein einfaches Denkmal gesetzt worden ist, beigesetzt. Auf der Höhe des Heidenhübels aber, an dem Punkte, wo Ulan Kläiber die tödliche Kugel erhielt, ist vor kurzem ein Denkmal vom Verein ehemaliger 7. Ulanen gesetzt, das die Stelle bezeichnet, wo der erste Preuze 1870 den Heldentod fand.

(Aus dem Landkreise Thorn, 20. Juli. (Besitzwechsel.) Das Kruggrundstück zu Eichenau mit 10 Morgen Land hat der Gastwirt Wehmer für 26 000 Mark und Übernahme der Rente an den Gastwirt Warczynski verkauft.

(Aus dem Landkreise Thorn, 21. Juli. (Wiederverkauf.) Die Maul- und Klauenseuche ist in dem Gebiet des Anstalters Wilhelm Hise in Luben ausgebrochen. Aber Rindvieh, Schafe und Schweine des Gebietes ist die Stallpferde veräußert. Die Schweine-seuche unter den Schweinen des Besitzers Schmel in Gramsch und des Besitzers Otto Dargatz in Thornisch-Papau ist erloschen.

Podgorz, 20. Juli. (Vereinsfeste.) Der Kriegerverein feiert das am 10. d. Mts. verregnete Sommerfest, dessen Reinertrag zum besten des Kriegerdenkmalsfonds verwendet werden soll, am Sonntag, 24. d. Mts., im Kaiserhof-Park (Romant) Schießplatz. — Sein Sommerfest feiert auch der Weichselkriegerverein am Sonntag im Schießmühlener Park.

(Aus dem Landkreise Thorn, 20. Juli. (Besitzwechsel.) Das Kruggrundstück zu Eichenau mit 10 Morgen Land hat der Gastwirt Wehmer für 26 000 Mark und Übernahme der Rente an den Gastwirt Warczynski verkauft.

(Aus dem Landkreise Thorn, 21. Juli. (Wiederverkauf.) Die Maul- und Klauenseuche ist in dem Gebiet des Anstalters Wilhelm Hise in Luben ausgebrochen. Aber Rindvieh, Schafe und Schweine des Gebietes ist die Stallpferde veräußert. Die Schweine-seuche unter den Schweinen des Besitzers Schmel in Gramsch und des Besitzers Otto Dargatz in Thornisch-Papau ist erloschen.

Luftschiffahrt.

Abflug eines Luftschiffers in Johannistal. Auf dem Flugplatz in Johannistal bei Berlin stürzte der Luftschiffser Thelen am Dienstag Abend mit seinem Apparat bei einem Gleitflug aus einer Höhe von 15 Metern ab. Thelen erlitt eine erhebliche Wunde über dem rechten Auge, der Apparat wurde stark beschädigt.

Fürstliche Flieger. Gerüchtweise verlautet in Brüssel, daß die Königin Elisabeth von Belgien das Beispiel der Königin von Italien nachzuahmen beabsichtigt, indem sie eine Fahrt in einem Flugapparat in Kiewitz zu unternehmen gedenkt.

Die japanische Studienkommission hat im Auftrage ihrer Regierung einen Grabeschen Flugapparat zur sofortigen Ueberlieferung bestellt. Möglicherweise begibt sich Hans Grabes selbst nach Japan, um seinen Apparat dort einzuführen.

Zur Erbslösch-Katastrophe. Der am Mittwoch von der rheinisch-westfälischen Motorluftschiffahrt-Gesellschaft veröffentlichte ausführliche Bericht über die Katastrophe des Ballons Erbslösch kommt zu folgendem Ergebnis: Nach dem Befund und Erwägungen unserer technischen Kommission sowie anderer hinzugezogener Fachleute ist anzunehmen, daß die Hülle durch inneren Überdruck geplatzt ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Manometer Schlauch auch verhängt und dadurch ein richtiges Anzeigen des Überdrucks am Manometer verhindert hat. Dieses allein konnte jedoch die Katastrophe nicht herbeiführen, sondern es muß eine Verteilung anderer mechanischer Ursachen vorliegen, die sich nicht feststellen lassen. Die Möglichkeit einer äußeren Berührung des Ballons durch Blitz, Explosion, Abfliegen eines Maschinenteils oder ähnlicher Ursachen kommt nicht in Betracht. — Die Kaiserin ließ am Grabe des bei der Katastrophe von Leichlingen verunglückten Luftschiffers Erbslösch einen Vorbeibranz niederlegen. Auch für das Grab des Ingenieurs Kranz hat die Kaiserin einen Kranz gespendet.

Der erste Tote vor vierzig Jahren.

Das erste Todesopfer des preussischen Heeres im letzten Kriege gegen Frankreich fiel am 28. Juli 1870; das Schicksal des Toten entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Er gehörte jener tapferen Schar

liefen, von diesem überfahren. Zwei von ihnen wurden schwer verletzt, während die beiden anderen mit leichten Verletzungen davontammen. Eine Dame stieg aus dem Automobil aus und legte die Kinder auf die Straßenböschung, dann stieg sie wieder in den Wagen und fuhr unerkannt davon.

(Wieder ein Fall von Pilzvergiftung.) Nach dem Genuß giftiger Pilze ist die sechsköpfige Familie des Bahnarbeiters Heimr. Klein in Schwefingen bedenklich erkrankt. Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, ist ein Mitglied der Familie bereits gestorben.

(Mord und Selbstmordversuch.) Der Kanonier Reidig vom Artillerieregiment Nr. 50 in Karlsruhe erschöß eine in Freiburg i. Br. in Stellung befindliche 20 jährige Dienstmagd R. aus Balzfeld und verletzte sich sodann lebensgefährlich.

(Selbstgestellt) hat sich der Staatsanwaltschaft in Aachen am Mittwoch früh der Buchhalter einer Cartonnagefabrik, der seit drei Jahren Unterschlagungen verübte, die sich auf 30 000 Mk. beliefen.

(Der Lord als Bahnarbeiter.) Aus Newyork, 18. Juli, wird gemeldet: Lord Scholte Douglas, der Bruder des über ein Vermögen von Millionen verfügenden Marquis von Queensbury, hat sich für ein Gehalt von zwei Dollar pro Tag bei der Zentral-Pazific-Bahn einstellen lassen. Der Lord, der gleich seinem Bruder einst über ein gewaltiges Vermögen verfügte, hat erklärt, daß ihn die Verschwendungssucht seiner Frau, einer bekannten früheren Varietefängerin, an den Rand des Ruins gebracht habe.

(Der „Mitgiftskaffee“.) Von einer seltsamen Verlobungs- und Hochzeitsfeste in Brasilien weiß ein italienisches Blatt zu berichten. Sobald dort ein Mädchen geboren wird, wird ein Sack mit der besten Sorte Kaffee gefüllt und, nachdem ein Zettel dazu gelegt ist, auf dem Name und Geburtstag des Kindes, sowie die genaue Herkunftsbezeichnung des Kaffees steht, sorgfältig mit einer Plombe verschlossen. Dieser verschlossene Sack wird sorgsam bewacht, als ob er Diamanten enthalte, um erst am Verlobungstage des Mädchens wieder geöffnet zu werden. Der Kaffee für die Verlobungsgesellschaft wird dann daraus genommen; zum zweiten Male wird Kaffee daraus für die Hochzeitsgesellschaft verwendet, und dann wird der angebrochene Kaffeesack in die Wohnung des jungen Paares gebracht, das, so verlangt es die Sitte, gerade ein Jahr damit reichen muß.

(Hohenfinow.) Als der Reichskanzler von Bethmann Hollweg sich zu kurzer Sommerfrucht auf seinen Besitz Hohenfinow zwischen Gerswalde und Freienwalde a. O. zurückzog, wurde in vielen Zeitungen dieser Aufenthalt als ein buen Retiro „unter märkischen Kiefern“ charakterisiert. Die Kiefer gibt nun einmal als typischer Baum der Mark, und es gibt viele Leute, die sich eine märkische Landschaft ohne Kiefern nicht denken können. Von dem hochgelegenen Hohenfinow aus aber sieht man zufällig Kiefernwälder nur in weiter Ferne, — der Baum, der diesem schmucken märkischen Dorf mit dem stattlichen Bethmann'schen Schloß und einer fast domartigen Kirche einen ganz eigenen Reiz verleiht, ist die Linde. Hohenfinow hat Linden-Alleen von ganz jeltener Pracht und Rindenlosgkeit, und es verdammt diesen Schmuck, in dem es vollkommen eingebettet liegt, dem aus Frankreich stammenden Herrn von Bernesobere, der sich im 18. Jahrhundert mit einem großen Vermögen in der Mark ansässig machte und nicht nur Hohenfinow erwarb, sondern sich auch in Berlin das jetzt dem Prinzen Friedrich Heinrich gehörende Palais in der Wilhelmstraße erbaute. Auch im Park des Reichskanzlers dominieren die aus Bernesobrescher Zeit stammenden Linden und Laubwald. Die jüngeren Tannenbestände scheinen hauptsächlich als Schutz für die zahlreichen Fajanen angepflanzt zu sein; Kiefern sieht man in der näheren Umgebung des Dorfes garnicht. Wohl aber sind alle Straßen und Wege mit sorgfältig gepflegten Obstbäumen, Kirschen, Wallnüssen und Pfäumen, eingefaßt, die der Großvater des Reichskanzlers pflanzen ließ. Die Süßkirchsen-Allee an der von Niederfinow nach Hohenfinow führenden Chaussee ist jetzt, zurzeit der Reise, geradezu eine Sehenswürdigkeit, und die erheblichen Kosten, die der Reichskanzler aus seinen Obst-Alleen zieht, könnten die vielen Gutsbesitzer, die den Obstbau als unergiebig über die Achsel ansehen, davon überzeugen, wie lohnend er sein kann, wenn die Anpflanzungen mit Sachkenntnis gepflegt werden.

Humoristisches.

(Verdächtiger Schmerz.) Hausfrau (bei der Rückkehr aus der Sommerfrucht zum Dienstmädchen): „Ist Ihnen nicht aufgefallen, Auguste, daß mein Mann mich während meiner Abwesenheit sehr vermist hat?“ — Dienstmädchen: „Zuerst habe ich es nicht so bemerkt, aber gestern schien er geradezu verzweifelt zu sein.“

(Spezialität.) „Warum behalten Sie diesen Schlingel von Kontoristen?“ — „Der Kerl in a h n t großartig.“

(Gefährlich.) Mutter: „Aber Junge, Du hast ja schon wieder Pöker in den neuen Strümpfen!“ — „hm, die sind gewiß aus Schießbaumwolle. Wo man die anrührt, tracht's!“

Gedankensplitter.

Die Gewalt ist nur dann nicht Unrecht, wenn sie zur Erzielung des Unterworfenen benutzt wird, wenn sie geübt wird durch ideale Zielpunkte. Schmolzer.

Ein Mann, der imstande ist, nur eine Stunde seiner Zeit zu verschwenden, hat den Wert des Lebens nicht erkannt. Darwin.

Für Nervöse und schwächliche Kranke, von denen Kaffee schlecht vertragen wird, gibt es kein besseres Morgengetränk als „Rufete“ in Milch getocht.

Für die Monate August und September empfehlen wir Die Presse

zum Bezuge und bitten unsere Freunde in Stadt und Land, für die Verbreitung der Zeitung wirken zu wollen, die jederzeit bestrbt ist, insbesondere die wirtschaftlichen Interessen der Heimat zu fördern. Der Bezugspreis für die beiden Monate beträgt bei der Post 1,34 Mk., in Stadt Thorn und Vorstädten frei ins Haus 1,50 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk.

Insolge ihrer hohen, ständig steigenden Auflage ist „Die Presse“ das anerkannt wirksamste Publikationsorgan für Anzeigen aller Art. Auch nicht annähernd hat ein anderes Blatt im weitesten Umkreise eine ähnliche Verbreitung aufzuweisen.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung. 22. Juli. 1909 † Deilen von einem, deutscher Dichter. 1908 † Sir Randal Conferences. 1908 † Kardinal Carlo Nocella. 1906 † General des 15. Armeekorps. 1903 † Feldmarschall-Kardinal Ledochowski in Rom. 1870 † Josef Strauß Blumenau, das letzte in deutsch-österreichischen Kriege. 1848 † Wolf Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. 1812 Sieg der Spanier und Engländer unter Wellington bei Salamanca über die Franzosen. 1805 Niederlage der spanischen Flotte bei Finisere. 1793 Vertrag zu Grodno, zweite Teilung Polens. 1784 † Friedrich Wilhelm Bessel zu Minden, der größte Astronom der Neuzeit. 1787 † Witten, der größte von Humboldt zu Potsdam, einer der geistreichsten Gelehrten und Staatsmänner Deutschlands. 1747 † Ernst Ludwig Heim („Der alte Heim“), einer der vielseitigsten Ärzte Deutschlands. 1676 † Papst Clemens X.

Thorn, 21. Juli 1910.

(Personalien.) Dem Kreisarzt Dr. Hermann Rabitz zu Byrmon ist die Kreisarztstellenstelle zu Gollub in Westpreußen übertragen worden.

(Personalien bei der Justiz.) Der Reichsanwalt Alfred Reimann in Sopot ist zum Referendar ernannt worden.

(Personalien bei der Eisenbahn.) Der Assistent Volgenbach ist zum Materialienverwalter der Station Thorn ernannt worden.

(Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der Eigentümer Karl Fritz zu Schwarzbrom ist als Amtsdiener für den Amtsbezirk Guttan vom Königl. Landrat befristet.

(Postalische Ortsbezeichnungen.) Es führen hinfort folgende Postanstalten die nachbenannten Zusätze: Ohra (Kr. Danziger Höhe), Altchristburg (Kr. Mohrungen), Czichen (Kr. Böbau, Westpr.), Dalmänen (Kr. Berent), Tiefensee (Kr. Sulzgn).

(Die Postkarte mit dem Strich.) Daß viele Menschen anstatt des dargerechten Fingers gleich die ganze Hand nehmen, muß die Post erfahren, nachdem sie gestatet hat, daß die Vorderseite der Postkarte bis zu einem gewissen Teile zu Mitteilungen benutzt werden kann. Mit diesem „gewissen Teile“, ungefähr 1/3 der Postkarte, begnügt sich das ansichtstarkende Publikum aber nicht immer, denn sehr oft wird es auch über den Strich hinaus und engt so den Raum für die Adresse ein. Nachdem die Post sich dies hat lange gefallen lassen, wird sie aber jetzt sehr energisch, denn in den letzten Tagen ist von verschiednen Empfängern von Postkarten eine Gebühr von 15 Pfennigen erhoben worden, weil die Vorderseite mehr wie der Vorderseite der Postkarte zu beachten.

(Weitere Schwierigkeiten im Berliner Holzhandel.) Die Ruhholz-Lage, die seit etwa 60 Jahren besteht und ein sehr umfangreiches Geschäft betreibt, ist in Zahlungs- und Verwickelungen geraten. Neben Lieferanten in Bromberg, Berlin, Ost- und Westpreußen nennt man die Commerz- und Diskontobank, die Nationalbank für Preußen, ein Bromberger Bankhaus und die Füssen-

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß schriftliche Gesuche in Armenangelegenheiten nur in dem Falle Berücksichtigung finden, wenn die Beteiligten fränklichhaber nicht persönlich im Armenbureau erscheinen können. Dagegen werden mündliche Anträge während der Dienststunden jederzeit entgegen genommen und jede gewünschte Auskunft gern erteilt. Dadurch soll verhütet werden, daß den Armen für Schriftkünde, die in den meisten Fällen ihren Zweck verfehlen, Kosten entstehen.

Thorn den 6. Dezember 1909.
Die Armen-Verwaltung.

Neubau des Forstgehöftes Suchnia bei Sachjenbrück, Kreis Thorn.
Bohnhaus auschl. inneren Ausbau, Stall, Abort und Scheune ganz, einschl. Material, auschl. Feldsteine, Sand und Behm sollen öffentlich in einem Lose verdingen werden.

Die verfertigten, mit feinstehender Aufschrift versehenen Angebote sind bis zum Eröffnungstermin am

Montag den 1. August 1910,

vormittags 11 Uhr,

im Bureau der königl. Kreisbauinspektion Thorn, Gerstenstraße 3, 2, einzureichen.

Die Bedingungenunterlagen sind daselbst einzusehen, Angebotsformulare können von da nach Maßgabe des Borrats gegen post- und bestellgeldfreie Einzahlung von 8,00 Mk. von dem Bauvernummerar **Diederich** bezogen werden.

Zufolgefrist 3 Wochen.
Der königliche Kreisbauinspektor.
Wille.

Photographie

Kodak-Apparate,
Kodak-Films,
Kodak-Papiere
sowie sämtliche
Kodak-Artikel
empfehlen

Anders & Co.,
Gerberstr. 33/35.

Meine neue Strumpf-Striderei

empfehle ich zum Stricken und Anstricken von Strümpfen aller Art.

Antonie Tadrowski, Thorn, Gerechtestr. 5,
— gegenüber der Schule. —

Bon heute ab stets vorrätig:

lebende Schleie,
Pfd. 1,25 Mk.,

Aale,
Pfd. 1,30 Mk.,

Riesen- u. Mittel-Krebse,

Reh-Rücken, Keule, Blätter,

Gänse, Enten, Sühner, Tauben.

Otto Jacobowski,
Ellenbethstr. 9. Telephon 687.

Offerierte

Aesern-Abendholz in Waggonsabungen, sowie alle Sorten trockene Brennholz und Kleinholz unter Schuppen lagernd, trockene Speiden und beste Sorten oberflächlicher Kohlen.

A. Ferrari, Thorn,
Holzplatz a. d. Weichsel. Fernspr. 438.

Oberschlesische

Würfel- u. Nughohlen,
nur erstklassige Marken, Mathilde und Königshütte,

prima Briketts,
Ise und Marie,

oberschles. Koks
liefern zum jetzigen Sommerpreise frei Haus bei sofortiger Bestellung

Gebr. Pichert,
G. m. b. H.

Neue Fett-Heringe,
3 Stück 10 Pfg., empfiehlt

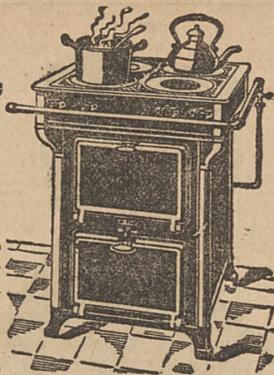
Carl Matthes.

Bekanntmachung.

Gasofen mit Sparbrennern
geben wir auch mietweise

ab. Die näheren Bedingungen (Bergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Copernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.



Bekanntmachung.

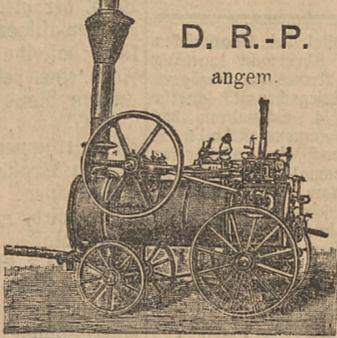
Unsere Preise für groben und gebrochenen Koks sind von heute ab bis zum 1. Oktober d. Js. auschl. bei sofortiger Abnahme um 10 Pfg. pro Zentner ermäßigt.

Thorn den 16. Juli 1910.

Städtische Gaswerke.

Funkenfänger,

System Born und Schütze, für sämtliche Lokomobilen



laut Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe ohne weitere Prüfung als wirksam anerkannt, liefern bei sofortiger Bestellung in kürzester Zeit

Born & Schütze
Maschinenfabrik,
Thorn-Mocker.

Wasserdichte Stakenpläne,

10x10 qm und 12x12 qm, stets vorrätig.

Wasserdichte

Waggon-, Zelt- u. Budenpläne

Getreidesäcke, Spreusäcke,

Maschinen-Treibriemen

Kameelhaar-Balata und rot Baumwolltuch empfiehlt billigst

Carl Mallon, Thorn,

Altstädt. Markt 23.

Irrigatore

sowie Ersatzteile, Klysterspritzen, Krankenkissen und Bettelagelstoffe empfiehlt

Erich Mueller Nachfolger.

Doppel-Bier,

aus feinstem Gerstenz- und Karamelmalz hergestellt, empfiehlt literweise

Brauerei Freining, Mauerstr. 50.

Familien-Drucksachen

aller Art

fertigt sauber und schnellstens

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei

Katharinenstr. 4 Thorn, Katharinenstr. 4.

Zu verkaufen

Um schnell zu räumen, verkaufe

sämtliche Uhren und Goldwaren zu jedem annehmbaren Preise.

Frau L. Preiss, Breitestraße 27,
Ede Baderstraße.

Eine zweispännige **Britische**

steht billig zum Verkauf.

Maschinenbaugesellschaft **E. Drewitz,**
G. m. b. H.

Elegante fast neue helle Schlafzimmer-Einrichtung u. verschiedene andere Möbel zu verkaufen

Bachstraße 16.

Zu verkaufen:

1 eiserner Ofen; leihweise abzugeben:

3 große Repositorien in der Buchhandlung von

Walter Lambek.

Al. Garten-Grundstück

in Vorstadt oder Mader zu kaufen gesucht. Angebote unter T. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

H. Tiger-Doggen-Rüde,

rein, braun, selten, sechs Monate alt, umständehalber preiswert abzugeben. Preis nur 80 Mark.

F. Nowinski, Thorn,
Breitestr. 32.



Billige günstige Offerte!

Trotz der hohen Tabaksteuer will ich hiermit beweisen, daß Sie aus einer großen Zigarrenfabrik sehr vorteilhaft kaufen und daher billig rauchen

Sinnen. Ich sende folgende Rollen: 100 Stück Amerikaner, Größe 10x10, mit Jaso- oder Sumatra-Decke für nur 1.50 Mk., 100 Stück Fortuna, aus besten Tabaten für 1.80 Mk. und 100 verschiedene gute Zigaretten in 13 Sorten für nur 3.20 Mk., zusammen 800 Stück mit Porto für nur 6.50 Mk. per Nachnahme. Garantie Umtausch bei Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sofort zu bestellen bei

P. Pokora,

Zigarrenfabrik, mit am Neustadt, Westpreußen Nr. 19 A

Fortreibungsmessungen, Schlußvermessungen, Grenzfeststellungen, Parzellierungen, Längen- u. Flächennivellements werden schnellstens und sachgemäß ausgeführt.

Sämtliche Messungen sind katasteramtlich gültig.

Pache, vereideter Landmesser und Kulturingenieur,

Kirchhofstraße 3.

Erste Chorner Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Bachestr. 5-7

empfiehlt sich angelegentlich für:

Gardinen-Wäsche auf neu,

Feierzeit 2-3 Tage.

Feinwäsche in höchster Vollendung.

Weisse Hauswäsche nach Gewicht

blütenweiß und billiger wie im Haushalt.

Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Ein gutes Stut-Fohlen

hat zu verkaufen

E. Leichnitz, Rosbar bei Podgorz.

Ein Grundstück

mit zwei massiven Häusern, Obstgarten und massivem Stall von fogl. bei kleiner Anzahl zu verkaufen. Preis 6000 Mk. Näheres in der Geschäftsst. der „Presse“.

Umständehalber stets vermietet

Borderhaus

sofort ganz billig veräußert. Anzahlung 5000 Mk. Graeger, Berlin-Mittdorf, Fallstraße 22.

1 Wohnhaus

ist unter günstigen Bedingungen von sofort zu verkaufen. Zu erfragen

Thorn, Copernikusstr. 35, p.

Gut erh. Drehrolle

billig zu verkaufen

Thorn-Mocker, Lindenstr. 11.

Sauerkohl,

3 Pfd. 20 Pf., bei größerer Entnahme billiger

S. Abraham (J. Marzynski), Gerechtestr. 16.

Geld u. Hypotheken

12000 Mark

zur 1. Stelle im ganzen oder geteilt zu vergeben.

Michelson, Copernikusstr. 22, 2.

4000 Mk. Hypothek zu zehneren gesucht. Geld sicher, auf zwei Geschäftsgrundstücken in der Stadt. Angebote unt. D. 18 a. b. Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellengesuche

Selbständige Köchin

sucht Stellung per gleich oder 1. August. Gest. Angebote erbitte unter J. S. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Königl. Dom. Jaskotich

bei Hohenkirch Wpr.

sucht zum 15. August einen unverheirateten

Feld- und Jagdwärter,

guten Flugwildschützen und Raubzeugverfüger.

20 tüchtige Tischlergesellen

werden sofort eingestellt.

A. Medzeg,

Holzbearbeitungsfabrik und Bautischlerei, Erdon.

Schmiede-Gesellen,

der mit aller Schmiedearbeit vertraut ist.

Felix Ganz, Schmiedemstr.,

Alt-Thorn bei Roggarden.

2 tüchtige Zivilschneider

für große Säle sowie

1 Uniformschneider

für dauernde Beschäftigung stellt sof. ein

Fr. Zielinski,

Thorn, Mellienstraße 112.

Ein Lehrling

mit guter Handschrift, wenn möglich polnisch sprechend, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Spezialbedienungs-Gesellschaft

Ph. Freundlich, Neust. Markt 11.

Wohnungsgejude

Ein kleiner oder mittlerer Laden

nebst Wohnung in lebhafter Geschäftsgegend sofort oder per 1. Oktober zu mieten gesucht. Angeb. unter A. B. I an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote

Gut möbl. schönes großes Zimmer

von sofort zu verm. Strobandstr. 1.

Laden,

für jede Branche passend, in dem seit einer Reihe von Jahren ein Seltener-Geschäft mit Erfolg betrieben wurde, ist vom 1. Oktober 1910 zu vermieten.

A. Burdecki, Copernikusstr. 21.

Wohnung,

1. Etage, 5 Zimmer, Bade- u. Mädchenstube, Loggia, Gas und Wasserleitung, reichlicher Zubehör, auf Wunsch auch Pferdehals, vom 1. 10. 1910 zu vermieten. Näheres

Kirchhofstraße 62, pt., I.

Balkonwohnung,

3 Zimmer, Küche, großes Entree nebst Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.

Schloß-Verlad, Brunnenstraße 19, I.

Wohnung,

4 Zimmer nebst Zubehör, vom 1. 10. 1910 zu vermieten

Gerechtestraße 33, 2.

2 Wohnungen,

3 Zimmer und 2 Zimmer mit Zubehör, zu vermieten

Waldstraße 74.

Aust. erteilt Frau Schewe, Seitengebäude.

Wohnung,

3. Etage, 6 Zimmer, mit Etagenheizung, auf Wunsch Pferdehals.

Carl Preuss.

Frdl. Wohn., 2 gr. Zim., Küche m. Gas

u. u. aller Zubehör, vom 1. 10. zu verm. Zu erfragen

Bäckerstraße 3, pt.

Freundliche Wohnungen, 3 und 4

Zimmer, Mädchenstube, Balkon und sämtlicher Zubehör, sofort zu vermieten

Neubau Bergstr. 26.

Wohnung

vom 1. Oktober zu vermieten.

Frau Ransch, Gerstenstr. 8, 2.

Geräumige Wohnung,

5 Stuben, 2 Tr., vom 1. 10. zu verm.

Albert Schultz, Ellenbethstr. 10.

Zweite Etage,

4 Zimmer, Entree, Baderraum, Küche u. Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.

Preis 700 Mark.

P. Schliebener, Gerberstr. 23.

Wilhelmstraße:

Wohnungen, 4 und 3 Zimmer,

vom 1. 10. 10 billig zu verm. Näheres

Wilhelmstr. 7, part., Eing. Albrechtstr., bei Neumann.

Wohnung,

best. aus 3 Zim., auch geeignet zu Bureau, Kontor, Geschäftszwecken, per 1. Oktober

z. om. Ratsapotheke, Breitestr. 27.

Möbl. Zimmer

mit am zu verm. „Goldner Löwe“, Thorn-Mocker

Gut möbl. Zimmer von sof. zu vermieten

Baderstr. 20, 2. E.

Möbl. Wohnung,

2 Zimmer und Pferdehals, Burckhardtstr. vom 15. August zu vermieten.

Züblke, Mellienstraße 6.

Al. m. Zim. m. B. z. v. Culmerstr. 12.

2 gut möbl. Vorderzimmer mit sep. Eingang, per 15. 7. zu vermieten

Neustädt. Markt 16.

1-2 m. Z., Schreibt., z. v. Breitestr. 12.

Freundl. gr. Parterre

Vorderzimmer,

auch zu Kontor- und Bureauzwecken geeignet, mit sep. Eingang u. Wasser- gelass, vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Austunft erteilt

A. C. Meisner, Gerberstr. 12.

Gut möbl. Zimmer,

mit und ohne Kabinett, sep. Eingang, zu vermieten.

Strobandstr. 20, am Gymnasium

Möbl. Zimmer m. auch ohne Pferdehals

zu haben Brückenstr. 16, 1.

Sehr gut möbl. Zimmer

zu vermieten bei

Frau Kanter, Araberstr. 12.

Gut möbl. Zimmer

von sofort eventl. 1. August ab zu vermieten

Gerstenstraße 8, 2.

Nobherrschaftliche Wohnung

von 7 Zimmern, bisher von Herrn Graf v. Blücher bewohnt, verlegungshalber vom 1. Juli oder früher zu beziehen.

Zu erfragen

Gehrz, Mellienstraße 8.

Wohnung,

5-6 Zimmer, 1. Etage, Bad und Sep. behör vom 1. 10. 10 zu vermieten.

Mellienstraße 24.

Wohnung,

3 Zimmer nebst Zubehör, zu vermieten

Friedrichstraße 10 12, beim Markt.

3 und 4 Zimmer-Wohnung

Bade-, Mädchenstube und Gas zum 1. Oktober zu vermieten.

Werner, Culmer-Chaussee 60, Neust.

4 Zimmer-Wohnung

und Erker nebst Badeeinrichtung u. allem Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.

Oskar Schloer, Mellienstr. 81.

Herrschaftliche Wohnung

1. Etage, von 6-7 großen Zimmern, großem Balkon, reichl. Zubeh., Pferdehals für drei Pferde und Büchergelass,

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Heimisches Naturleben.

Stützen von Walter Schulte vom Brühl.
(Nachdruck verboten.)

VI.

Unsere Edeleiche.

Es gibt keinen Baum unserer heimischen Flora, der in seiner Erscheinung so sehr den Ausdruck majestätischer Kraft zur Geltung brächte wie eine alte freigewachsene, deutsche Eiche. Der mächtige Stamm mit seiner grauen, tiefziffigen Borke, die verkorrten, sich wagrecht ausbreitenden Äste, deren malerische Formen von dem büschelförmig verteilten krausen Laubwerk kaum verdeckt werden, der Gipfel, der bis zu vierzig Meter Höhe gen Himmel ragt, das bietet insgesamt einen Anblick, der das Auge erfreut und das Herz mit Weisheit erfüllt. Da ist es sehr wohl verständlich, daß alle heimischen Völker, welche die Eiche in ihren Landen kannten, und nicht zum wenigsten unsere eigenen Vorfahren, diesen stolzen Baum den Göttern heilig hielten und daß der Siegestranz für die Helden aus Eichenlaub gewunden wurde. Besonders unsere heimische Sommerliche (*Quercus pedunculata*), die wegen der Langstieligkeit ihrer Früchte auch Edeleiche genannt wird, unsere eigentlich Edeleiche ist es, die uns vor allen Eichenarten — und es gibt deren in aller Welt an die 300, davon allein in Europa 17, — als ein Sinnbild weitherer Beständigkeit und Kraft lieb und verehrungswürdig blieb. Unsere Winterliche, die ihr dürres Laub oft bis zum Vorfrühling hält und die ihre Eichen an kurzen Stielchen traubenähnlich darbietet (daher auch ihr Name Traubeneiche), zeigt zwar auch die meisten guten Eigenschaften ihrer Schwester, wird aber nicht so hoch wie sie und hat überhaupt im Vergleich zu ihr mehr, man möchte sagen, feineren Charakter.

Wirdens beschränkt sich der Eindruck der Kraft, den unsere Eichen machen, nicht nur auf die äußere Erscheinung ihres Wuchses. Das zähe, auf der Oberseite glänzende, buchtig gelappte und stumpf abgerundete Blatt macht einen ebenso eigenartigen Eindruck, und die pralle, glatte Frucht in ihrem aus verholzten Deckblättern gebildeten, hüßigen, halbrunden Nüßchen paßt trotz ihrer kugelförmigen Kleinheit doch sehr gut zu dem Charakter des Baumes, paßt besser, als wenn die Eiche etwa eine weiche, große kirschartige Frucht hervorbrächte. Unser Baum ist in allen seinen Teilen etwas harmonisches, Festschlossenes, das man garnicht anders haben möchte. Die Geschichte seines Wachstums entspricht dem. Die frohend von Gesundheit und Kraft sieht schon das junge Eichenplänzchen aus, wenn der Keim die zähe Außenschale durchbrochen hat, wenn sich von den dicken Keimblättern genährt, das junge Stengelchen aufwärts reckt und sich die Wurzel spießförmig in den Boden senkt. Da stellt sich denn auch alsbald ein treuer Freund ein, ohne den die Eiche, wie viele andere Pflanzen, nicht leben könnte; Nitzkäfer umspinnen zärtlich alle Wurzeln, umhüllen sie fast wie Handtuche und führen die durch Feuchtigkeit gelösten Nährstoffe aus dem Boden zu, die der aufsteigende Saftstrom dann in die Pflanze verteilt. Das dankbare Gewächs wiederum bringt durch den absteigenden Strom dem in der Erde verborgenen Freunde die für ihn notwendigen Nährstoffe aus Luft und Licht, die es durch die Millionen Lungenpakten der Blätter aufnimmt. So besteht die schönste Symbiose, Lebensgemeinschaft, „von Kind an“ zwischen dem mächtigen Baum und dem arbeitsamen und doch so ungenießbar wichtigen Nitzkäfer. Langsam wächst das Stämmchen heran, wenn ihm einer der vielen Eichenhädlinge, so der heimtückische Eichenwurzelkäfer, den Lebensfaden nicht unterbindet.

Ein eigenwilliges Geschöpf, die Jungliche; ungerade und knickerig ist ihr Wuchs, bis sie nach den Siegesjahren, so nach fünfzehn bis zwanzig Jahren, vernünftig wird, sich gerade streckt und sorgt, daß ihr Köstchen, die Rinde, hüßlich sauber und glatt bleibe. Doch die Jahre passen sie an; die Rinde beginnt rissig zu werden, und wenn dann nach fünfzig bis sechzig Jahren die Junglingszeit, die Stangenholzzeit, vorüber ist, die nur langsam wachsende Eiche in ein gefestigteres Alter kommt und daran denkt, nach dem Wuchs in die Länge und Breite — die Pfahlwurzel trieb oft 3 Meter in den Boden — nun auch einmal ordentlich in die Breite zu gehen, dann mehrten sich die Kratzeln und die Rinde, bisher oft von grünen Flechten smaragdgrün gefärbt, fängt an grau und sehr rissig zu werden. Fünf Menschenalter rauschen in der Regel über den Gipfel dahin, ehe der Baum als reifes Stammholz gilt. Rechts und Links sind, oft vor vielen Jahren schon, die Gefährten unter der Krone gesunken, dienen wohl als Grubenholz zur Abfuhr in den Bergwerken tief unter der Erde. Aber vielleicht ist ihr das Geschick gnädig, läßt sie ein natürliches Alter, das weit über tausend Jahre wägen kann, erreichen. Freilich, tausendjährige

Eichen kann man suchen wie hundertjährige Menschen. Als der Methusalem unter unseren deutschen Eichen gilt ein noch kräftiger und wohlgestalteter Baumries auf dem gräflich Gut Juenack in Mecklenburg. Er war schon im Jahre 1252, als dort ein Zisterzienserkloster gebaut wurde, ein gewaltiger und gepriesener Baum. Heute ist diese Eiche 38 Meter hoch und ihr Stammumfang beträgt in Manneshöhe fast 13 Meter. Berühmt und alt ist auch die Eiche zu Wöbbseln, unter der unser Freiheitskämpfer Theodor Körner mit seiner Schwester den ewigen Schlaf schlief. Ihr Stamm gabelt sich, dann vereinigen sich die Zwillinge wieder zu einem Stamme, um sich dann dauernd zu trennen.

Naturgeschichtlich gehört die Eiche in die 21. Pflanzenklasse, in der Linné jene glücklichen Gewächse vereinigt hat, die auf derselben Pflanze männliche und weibliche Blüten zeigen. Die Verwandtschaft ist allerdings eine recht bunte; beispielsweise rangiert da neben Eiche, Walnuß, Buche und Birke der Korbholz, der Mais, die Kokospalme und die Ironswurz. Die Eiche ist ein Käfigträger. Ihre männlichen Blüten, eben die Nüßchen, sitzen mit Unterbrechungen an langen Fäden, die zu mehreren vereinigt sind. Ihren Blütenstaub trägt das freundliche Mailkäferl befruchtend dem Stempel der harrenden, bescheidenen, weiblichen Blüte zu. Ege noch die Blätter, die sich meist bis in die zweite Hälfte des Wonnemonds Zeit gönnen, recht hervorstrecken, sind die Blüten schon da und feiern so Hochzeit. Nachher schwellen die Nitzkäfer in dem noch zarten und bräunlichen Laubwerk, das ihnen eine ganz besondere Delikatess zu sein scheint, wie denn wohl kaum ein Baum von hungertigen Insekten dermaßen gebundenschaßt wird, wie die Eiche. Aber siebenhundert Schmetterlings-, Käfer-, Fliegen- und Wespenarten sollen auf ihr leben. Unser stolzester und größter Käfer, der wehrhafte Schröter, ist auf das engste mit ihr verbunden. Seine Larve lebt fünf Jahre im morschen Eichenholz und der Hirschkäfer selbst kneipt sich fest im Saft des Baumes, das er mit seiner pinselförmigen Zunge begierig aufsaugt. Der Eichenbock mit seinen langen Füßhörnern gehört auch zu ihren Getreuen, und kleine Feinde, Prozessionsraupen und Eichenblattwiedler machen in manchen Jahren dem stolzen Baume das Dasein recht schwer. Als ich einmal unter einer alten Eiche lagerte, hörte ich durch die Stille ein seltsames, ununterbrochenes, feines Geräusch, kaum vernehmbar. Schließend entdeckte ich, daß Millionen kleiner Käupchen des Blattwiedlers im Eichenlaub an ihrer Fressarbeit waren und das Geräusch von ihrem herabfallenden Kot herrührte. Unzählige Blattwespen haufen auf den Eichen. Sie rufen durch ihren Stich die Entwicklung ihrer Larvenkinderstuben, der Galläpfel, hervor, runder, kugelförmiger an den Blättern, schuppensförmiger an den Spigen. Die stark tannin- und gerbstoffhaltigen Auswüchse finden vielseitige technische Verwendung und dienen Jahrhunderte lang zur Tintenerbereitung. Auch eine Farbe, das Eichenrot, wird aus der Rindengerbstoffe in Verbindung mit anderen Säuren gewonnen. Die Güte des Eichenholzes übertrifft die aller unserer anderen heimischen Nuzhölzer. Jahrhunderte überdauert es im Wasser. Man hat aus dem Rheintal bei Mainz noch eigene Brückenpfeiler hervorgezogen, welche die alten Römer eintrammten, und hat wertvolle Möbel aus diesem, im Wasser ganz schwarz gewordenen, schweren und eisenharten Holze fertigen können. Auch durch die in manchen Jahren massenhaft erzeugten Früchte, die Eichel, wird der Baum nützlich. Sie geben den Schweinen die herrlichste Mast, deren Fleisch besonders delikates durch wird. Die durch Auslaugung von der Gerbstoffe befreiten Eichel werden auch vielfach, so in Norwegen, zur Brotbereitung verwendet, denn sie sind sehr starkemehlhaltig. Ebenso dienen sie zur Herstellung von Eichelkaffee. Die Rinde junger Eichen wird zum Gerben von Leder verwendet, hernach spendet sie uns als Lohfuchsen freundliche Wärme, und so findet der Baum in allen seinen Teilen eine sehr mannigfache Verwendung und darf gewiß auf den Ehrentitel eines „Wohltäters der Menschheit“ Anspruch erheben.

Ihre größte Schönheit entfaltet die Eiche natürlich nicht im geschlossenen Waldbestande, sondern dort, wo sie sich frei entwickeln kann, doch gibt es am Niederrhein und in der mitteideutschen Ebene herrliche Eichenwäldchen, prächtige, sturm-erprobte Recken auch in urwaldähnlichen Beständen im Oldenburgischen. Besonders aber haben mir immer die kleinen Eichenanstellungen an unsern westfälischen Bauernhöfen gefallen, und eine meiner frühesten, aber auch stärksten Jugenderinnerungen verknüpft mich mit einem solchen Eichenkamp, dem immer etwas Urvaterhaftes, etwas Germanisch-mythologisches und auch Mystisches anhaftet. Mein Vater nahm mich — ich erzählte gewiß nicht mehr als fünf Jahre — mit sich zum Besuch unseres ehemaligen märkisch-westfälischen Erbschulthenhofes in der Gegend von Dortmund. An der

langen, verwitterten Gutsmauer schritten wir dahin. Da nahm mich der Vater, an Gestalt und Kraft selbst eine westfälische Eiche, nach seiner Art wie ein Kaninchen beim Kragen und setzte mich mit einem Knick oben auf die Mauer, mitten zwischen die blühenden Wucherblumen und Schafgarben, die dort wuchsen. Da sah ich denn und sah nach dem hochgegebelteten, stattlichen, breiten Bauernhause, sah in einen weiten Obsthof hinein, zwischen dessen Apfel- und Birnbäumen Kinder ästen oder bis zum Leibe in einem von Weiden umgebenen Teiche standen. Das alles fesselte mich sehr, besonders aber eine Anzahl alter hoher Eichen nahe dem Hause um einen ungefügen, steinernen Turm gruppiert. Mein Vater hatte die Arme auf die Mauer gestützt und schaute ganz in Sinnen verloren und mit feuchten Augen nach dem Hof hinüber. Ich stieß ihn an und fragte: „Was sind das für Bäume, Papa? Warum hat man keine Apfelbäume dahin gepflanzt?“

„Dummer Jung“, brummte er, „das sind doch die Hofeichen.“

„Hofeichen“, es hörte sich so eigen an, als er das aussprach. Und als ich ihn weiter quälte, seufzte er und sagte: „Das verstehst du noch nicht recht, Kind. Es ist was Seltsames mit den Bäumen. Die da hat wohl ein Urgroßvater von uns beiden vor ein paar Jahrhunderten selbst gepflanzt, und nur alle hundert Jahre darf eine abgehauen und zu Brettern geschnitten werden. Daraus wird dann immer der Sarg gemacht, wenn der Schulte stirbt. — Ich hab' als Kind immer am liebsten da hinten gespielt, da unter den alten, hohen Bäumen, und wenn mich die Mutter mit einer großen Stutenbutterschneide suchte, dann suchte sie mich zuerst unter unsern Eichen.“

Ich merkte, daß des Vaters Stimme plötzlich so bewegt klang und es wurde mir ganz seltsam zumute. Seither habe ich eine ganz besondere Liebe und Achtung zu alten Eichenbäumen, siehe sozusagen in einem vertrauten Verhältnis zu ihnen.

Sand! Sand!

Von Eugen Jolani (Berlin.)

(Nachdruck verboten.)

In früheren Jahren, etwa vor einem Menschenalter noch, konnte man nicht selten in den Straßen Berlins und anderer Städte aus dem Munde von Strahnenverkäufern einen Ruf ertönen hören, den beim besten Willen kein Mensch verstand. Er konnte ebenso gut „Hojotohoh“ lauten, wie irgend etwas ganz anderes. Trotzdem aber kannte jeder seine Bedeutung. Sobald sich auf den Höfen ein Mann zeigte, dessen lehmfarbene Schürze nach oben wie zu einem Saß gebunden war, und der das bewußte unverständliche Wort ausrief, öffneten sich die Küchfenster, und der Händler wurde mit seiner Ware herangewinkt.

Diese Ware war nichts anderes als Sand. Ein mit Sand hochaufgehäufter Wagen, der von zwei Männern bedient wurde, fuhr durch die Straßen. Der Kutscher blieb beim Wagen, der andere Mann packte sich seine Schürze voll Sand, um ihn in den Häusern und Höfen anzubieten, beide Männer aber riefen abwechselnd: „Sand! Sand!“ Oder vielmehr sie riefen etwas absolut Unverständliches, das aber soviel wie Sand bedeuten sollte.

Heute kommen die Sandwagen nur noch ganz vereinzelt vor, denn das Geschäft ist nicht mehr lohnend. Es wird zu wenig Sand gebraucht. Ehedem freilich stand auf jedem Schreibtisch eine Sandstreuübüchse. In Kanzleien und Bureaus wurden ganze Fußren Sand in einem Jahre aufgebraucht. Man brauchte auch noch Sand, als das Löschpapier längst erfunden war. Ja, einige recht am Alten hängende Bureaubeamte mögen heute wohl noch lieber den Sand statt des Löschblatts benutzen.

Erhielt man ein amtliches Schreiben oder einen Privatbrief, deren Federzüge mit Sand gelöscht waren, so konnte es geschehen, daß sich beim Öffnen ein ganzer Sandregen über den Empfänger des Schreibens lud. Für Privatgebrauch hatte man wohl auch gefärbten Sand, roten oder goldenen, für elegante Briefschreiber. Besonders der goldene, dessen einzelne Körnchen hier und da an den Schriftzügen haften blieben, gab diesen ein schönes Aussehen.

Das allerdings war bei dem gewöhnlichen Sande, der in den Kanzleien benutzt wurde, keineswegs der Fall. Und es ist schwer zu sagen, weshalb sich das Ablöschen der Tinte durch Sand so lange Jahre nach der Einführung des Löschblatts noch erhalten hat. Nur einen Vorzug hatte der Sand vor dem Löschblatt: er war diskreter. In einem sensationellen Falle hatte sich die Indiskretion des Löschblattes in sehr eklantanter Weise gezeigt: in der berühmten Hoffendal-Affäre Koke-Schrader. Damals wurden bekanntlich gar wichtige Indizien durch den Abdruck der Schrift auf Löschblättern gefunden. Hätte der Schreiber der anonymen Briefe den guten alten Streusand benutzt, so hätte das nicht passieren können.

Aber noch weit größer als in den Kanzleien war der Bedarf des Sandes im Haushalt. Man bestreute die Dielen in Stube und Hausflur mit feingeseibtem weißem Sande. Da saubere Hausfrauen das wohl morgens und mittags tun ließen, war der Bedarf garnicht gering. Heute haben Farbe und Lack den Sand aus den Wohnungen völlig verdrängt. Ob dadurch die Wohnungen sauberer geworden sind, ist sehr fraglich. Die frisch geschweerte Diel und der weiße Sand verrieten die geringste Unsauberkeit; dagegen läßt die Farbe, mit der man die Dielen jetzt gestrichen hat, den Schmutz nicht so leicht offenbar werden.

In der Küche freilich wird auch heute noch Sand verwendet, allerdings lange nicht in dem Maße, wie ehedem, da immer neue Erfindungen auch dort der Verwendung des Sandes Einhalt tun. Insbesondere zum Scheuern braucht man ihn wohl noch, und in vielen Haushalten stellen praktische Hausfrauen einen Sandtopf auf, in den die Dienstmädchen, die etwa beim Hering, oder sonst bei stark riechenden Speisen benutzten Gabeln und Messer hineinstecken, um den Geruch fortzunehmen.

In jedem Falle aber hat der Sand nun eine weit geringere Bedeutung im Haushalte, als ehedem, und seine Verwendung ist eine viel intimer. Er kommt den meisten Menschen kaum noch vor Augen. Die Kinder aber wissen ihn nicht hoch genug zu schätzen. Kein Hausen Gold hat für das Kind einen solchen Wert, wie ein Sandhaufen, es gibt keinen rechten Kinderspielplatz ohne Sandhaufen, ja sogar in manchem Kinderzimmer steht eine große Kiste mit Sand. Aber dieser Sand im Kinderzimmer ist nicht ganz so herrlich, wie der auf dem Spielplatz, denn in den Wohnungen ist eine zu trockene Luft, der Sand entbehrt einer gewissen Feuchtigkeit, die er haben muß, damit man aus ihm Kuchen backen und allerhand Bauten auführen kann.

Wo nur irgend Sandhaufen sind, sammeln sich alsobald Kinder. Das kann im Kleinen bei jedem Neubau beobachtet werden, und das ist im großen der Fall an der See. Was wären die Seebäder ohne die Sanddünen? Die Ostsee wird nicht mit Unrecht die „große Kinderbadewanne Deutschlands“ genannt, aber man geht nicht hauptsächlich wegen der Seebäder mit den Kindern dorthin, sondern sicher ebenso wegen der Dünen. Kein Ostseebad ohne Strandkompanie, und keine Strandkompanie, die nicht im Dünenland Festungen baut. Große Wälle und allerhand Bauten entstehen aus Sand; und ganz besonders sind es die einheimischen Kinder der Ostseebäder, die es verstehen, im Dünenland zu bauen und zu spielen. Ich sah vor einigen Jahren einmal zu, wie ein kleines eingeborenes Heringsdorfer Mädchen in kurzer Zeit im Dünenland eine ganze Puppenwohnung erstehen ließ, eine Wohnung aus mehreren Zimmern, in denen Türen und Fenster, Möbel und Puppen vorhanden waren, alles hüßlich deutlich erkennbar, und alles nur aus Sand bestehend. Nur einige Muscheln, die man im Dünenland der Ostsee in Mengen findet, waren zum Zierrat benutzt worden.

Aber das Spielen im Dünenlande ist nicht nur unterhaltend, sondern auch lehrreich. Wir lesen in der Bibel Matth. 7,26 Jesu Gleichnis von dem „törichtem Manne“, der sein Haus auf den Sand baute, sodaß Regen und Wind es zu Falle brachten. Und die Kinder, die da im Dünenland spielen, können es leicht erfahren, wie locker und losse im Gegensatz zum festen Erdreich der Sand ist. Sie lernen dabei auch, was ihnen schon in der Schule erzählt worden ist, wie bescheiden und ermüdend ein Marsch durch die Wüste ist, weil man auch auf Schritt und Tritt in den Wüstenand einstinkt. Auch was es heißt, jemanden Sand in die Augen streuen, erfahren die Kleinen beim Spiel im Dünenlande, freilich erfahren sie es nur im eigentlichen Sinne des Wortes, ohne die Nebenbedeutung im übertragenen Sinne zu verstehen.

Daß man im Dünenland nicht nur kindliche Spielereien ausführen kann, sondern auch künstlerische Schöpfungen, ist des öfteren gezeigt worden. Es lassen sich im Sand schöne plastische Kunstwerke en relief herstellen, und sehr oft sind es Künstler, die sich mit der Herstellung solcher „Kunstwerke“ ihren Aufenthalt in den Seebädern vertreiben.

Aber nicht nur Reliefbilder, sondern auch Sandbilder, die lebendig durch ihre Farbenwirkung hervorrufen, hat man ausgeführt, indem man gefärbten Sand verwendete, sowie von Natur farbige oder verschieden schattierte Sande. Vor mehreren Jahren traten derartige Sandmaler in Variété-Theatern auf, obwohl die Kunst der Sandmalerei uralte ist. Bei Chinesen und Japanern ist sie seit Jahrhunderten verbreitet. Selbst unter nordamerikanischen Indianerstämmen fand man sie, wenn auch in primitiverer Form. Dort wurde sie in den Dienst des Götzenkultus hineingezogen, und vor den Götzenbildern fand man oftmals großartig angelegte, aber primitiver ausge-

fährte Sandmosaiken. Die Japaner dagegen haben die reizvollsten und farbenprächtigsten Teppichmuster aus Sand ausgeführt, ebenso auch Figurengemälde teppichartig dargestellt, die eine große Meisterhaftigkeit auf diesem leider nur allzu flüchtigen Kunstgebiete bezeugten.

Ja, flüchtig ist der Sand. Ein Windhauch weht die Sandkörner hinweg. „Wie Sand im Winde“, sagt man, um Flüchtiges zu bezeichnen. Und wenn der Wind gewaltig weht, so schafft er Sandhöfen von unermeßlicher Größe.

Es ließe sich noch mancherlei vom Sande plaudern, von seinen verschiedenen Arten, von der verschiedenartigen Verwendung des Sandes bei Bauten, wo man ihn als Zusatz zum Mörtel benützt; von seiner Verwendung in der Glasindustrie als Schleifmaterial, ja sogar in der Heilkunde. Bei Magenleiden hat man ihn beispielsweise verwendet, zu Bädern usw. Und dabei sind wir denn wieder bei dem Dünenande angelangt, der sehr viel zu solchem Zwecke gebraucht wird. In den Sanatorien an der See liegt man nahest im Dünenande. Freilich ist da wohl mehr die Sonne, die den Sand durchglüht, der Heilfaktor, als der Sand selbst, indessen werden auch in verschiedenen Naturheilanstalten im Binnenlande Sandbäder genommen.

Das sind Errungenschaften der Neuzeit, die beweisen, daß der Sand sich nicht leicht aus dem Leben und Wesen der Menschheit verdrängen läßt; verschwindet er mehr und mehr im Haushalt; so schafft er sich doch auf anderen Gebieten Geltung.

Harun al Raschid.

Skizze von Adolf Starb. Marienbad.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich hieß er Ali Bogdanowitsch Beg, aber wir nannten ihn nicht anders, als den „weisen Harun al Raschid“, weil sein Lieblingsthema die Klugheit der türkischen Richter war, zu denen er selbst gehört hatte, bevor die Franken ins Land gekommen waren und alles auf den Kopf gestellt hatten. Tag für Tag saß er um dieselbe Zeit im Kaffeehaus oder, wenn es das Wetter nur halbwegs gestattete, vor demselben, das Mundstück der Wasserpeise zwischen den Zähnen, die winzige Tasse mit schwarzem Kaffee neben sich, schaute hinaus in das Straßengewühl und wartete, bis jemand zu ihm kam, seine Geschichten anzuhören.

An Zuhörern fehlte es ihm nie; besonders wir jungen „Franken“ liebten uns gerne seine Geschichten anzuhören, obgleich wir nicht immer so ganz von der Wahrheit des Erzählten überzeugt waren, und der Alte wiederum war vorurteilslos genug, seine Gegnerschaft gegen alles Westeuropäische nicht auf die Person auszudehnen, so daß sich allmählich zwischen uns sogar eine Art Freundschaft entwickelte. Am liebsten aber erzählte er die Geschichten, wie er, der Kadi des Padißchah, den fränkischen Richtern seine Überlegenheit gezeigt habe.

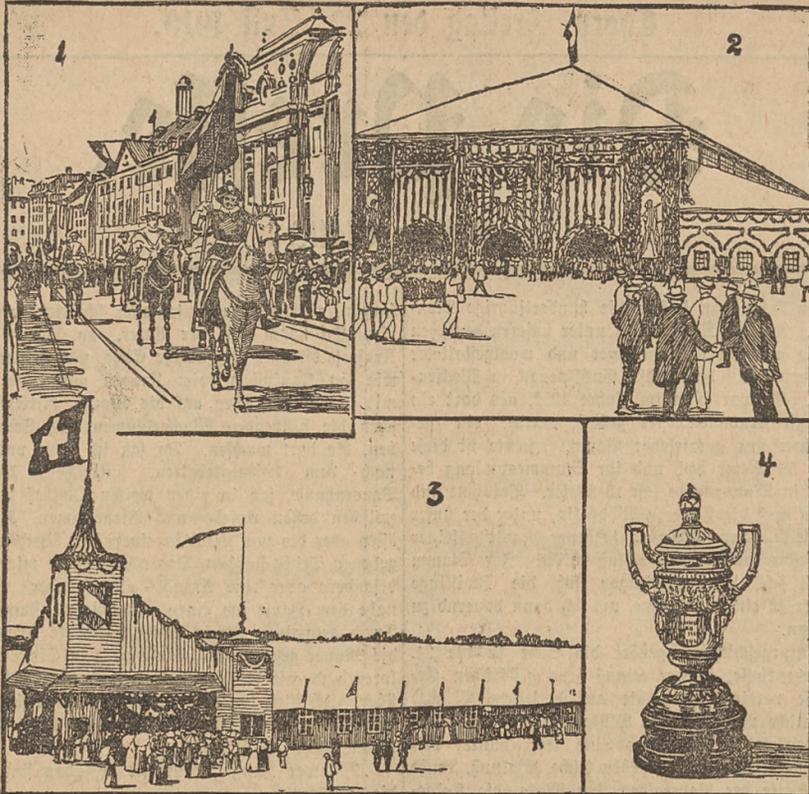
„Das war nämlich so“, sagte er. „Eines Tages kommt der junge Kelim Effendi in das Gewölbe des Teppichhändlers Kapudanowitsch, sucht sich dort den schönsten persischen Gebetteppich aus — einen herrlichen Teppich, rot und blau und weiß, aus Seide gewebt und mit so langen Franzen — läßt sich ihn einwickeln und nimmt ihn mit sich. Von Bezahlung spricht er nicht, und der Händler sagt auch nichts davon. Ich bitte dich, Herr, heute bei den schlechten Zeiten ist jeder froh, wenn er nur etwas verkauft, und Kapudanowitsch denkt sich, daß ihm der Käufer noch für die 200 Gulden gut ist. Man kennt ihn zwar im ganzen Lande als großen Lumpen, den Kelim, — Allah verzeihe mir den Schimpf, aber es ist leider Wahrheit —, doch er hat einen Oheim, den er beerben wird, den reichen Achmed, und so hat er auch Kredit.“

Also, Kapudanowitsch sagt nichts vom Bezahlen und wartet zwei, drei Monate. Dann sagt er sich ein Herz, und als er Kelim eines Tages trifft, wagt er es, ihn an die Bezahlung zu erinnern. Aber da kam er schlecht an. Kelim zieht die Augenbrauen hoch, macht ein erstauntes Gesicht und sagt: „Einen Teppich soll ich dir bezahlen? Welchen Teppich?“

Der Händler glaubt noch immer, daß der andere scherze, und lächelt. Wie er aber sieht, daß Kelim ernst bleibt, packt ihn die Angst, und er fleht: „Du mußt dich doch erinnern, Herr! Ein persischer Gebetteppich war es, das schönste Stück aus meinem Lager. Du hast ihn gleich mitgenommen. Ich bin ein armer Mann und würde den Verlust nicht verschmerzen!“

Nun, was soll ich viel erzählen, Herr! Der Kelim bleibt dabei, daß er keinen Teppich gekauft habe, und darum auch nichts zahle. In seiner Not kommt der Kapudanowitsch zu mir. Denn er ist ein rechtgläubiger Mann und wendet sich immer noch lieber an seinen alten Kadi, als an die Franken, die jetzt nach ihren Vätern und Gesetzen, die wir nicht kennen, im Lande Recht sprechen.

Nun, Herr, man tut, was man kann. Ich schicke zu Kelim und lasse ihm sagen, daß er zu mir kommen solle. Aber der ist auch einer von denen, die sich gar rasch in die neue Ordnung gefügt haben, und er läßt mich antworten, er habe nichts bei mir zu suchen, und wenn Kapudanowitsch etwas von ihm wolle, solle er beim fränkischen Gericht klagen. Du bist ja auch ein Franke, Herr; aber sage selbst: ist das recht, daß ein Muselman mit einem zweiten seine Streitigkeiten vor dem fränkischen Gericht anträgt? Nun, Allah will es so, und ich habe nicht mehr die Macht, den Mann einfach von den Gendarmen holen zu lassen. Zu meiner Zeit,



1. Das Schützenbanner im Festzuge. 2. Die Festhalle. 3. Aussenansicht der Schiessstände, die 279 Scheiben enthalten. 4. Der von Kaiser Wilhelm II. gestiftete Pokal.

Vom eidgenössischen Schützenfest in Bern.

Die Schweiz feiert jetzt, in den Tagen vom 17. bis zum 31. Juli, ihr traditionelles Eidgenössisches Schützenfest. Die feierliche Einleitung des Festes bestand in der Einholung des eidgenössischen Schützenbanners, das sich bisher in Zürich, dem Festort des vorigen Jahres, befunden hatte, in Bern. Ein imposanter Festzug eskortierte das Banner zum Festplatz; in seiner Mitte sah man vor allem die Studentenschaft in Wädenswil und die Vertreter

der akademischen Behörden mit dem Rektor Wetter an ihrer Spitze. Auf dem Schießplatze löste sich der Zug auf und bald herrschte vor den 279 Scheiben der Schießstände das herkömmliche bunte Leben und Treiben. Unter den schönen Preisen, um deren Gewinnung sich die eidgenössischen Schützen jetzt heiß bemühen, befindet sich auch ein kostbarer Pokal, den Kaiser Wilhelm II. für das Schützenfest gestiftet hat.

„Nehst du, da war eine solche Sache ganz einfach. Da ließ ich den Menschen kommen und sagte: „Kapudanowitsch behauptet, daß du ihm einen Teppich schuldig bist. Kapudanowitsch kenne ich als ehrlichen Menschen, du aber bist ein Faulenzer und Tagedieb. Also ist es klar, daß du Unrecht hast, und wenn du nicht freiwillig zahlst, so bekommst du noch fünfundsanzig auf die Fußsohlen.“ Siehst du, Herr, das war rasches Recht und gutes Recht. Was meinst du? Ich hätte dabei auch einmal den Unrichtigen verurteilen können? Mir ist nur Allah, der Kadi aber handelt recht, wenn er nach bestem Gewissen urteilt.“

Heute aber, o weh! Dem Kapudanowitsch bleibt nichts anderes übrig, als daß er zu einem Advokaten geht und richtig beim fränkischen Gericht klagt. Dort sagt der Richter: „Da steht Behauptung gegen Behauptung, also mußt du es beweisen, daß du dem Kelim den Teppich verkauft hast. Zeige mir deine Bücher, wo du den Verkauf eingetragen hast!“

Ich bitte dich, Herr, als ob ein armes Krämer-Büchlein führen würde, wie ein Großhändler! Also, der Kapudanowitsch kann seine Forderung nicht beweisen, und weil er als strenggläubiger Muselman vor dem fränkischen Gericht auch nicht schwören will, wird er mit seiner Klage abgewiesen. Ich will nichts gegen die fränkischen Richter sagen, Herr, sie sind gewiß klüger und gelehrter als ich. Aber daß sie diesmal nicht recht geurteilt hatten, das habe ich ihnen bewiesen, ich, der Ali Bogdanowitsch Beg, Kadi des Padißchah, dem Allah tausend Jahre geben möge!

Der Kapudanowitsch tat mir leid, und so ging ich am nächsten Tage zu dem fränkischen Richter, um mit ihm über die Sache zu sprechen. Alles, was wahr ist, Herr: er war überaus freundlich, bewirtete mich mit Zigaretten und hörte mir aufmerksam zu. Dann aber sagte er: „Sie mögen ja recht haben, und ich glaube Ihnen ohne weiteres, daß der Kelim ein Lump ist und den Teppich einfach absteignet. Aber was tun? Beweis ist keiner da, und weil der andere sich weigert, zu schwören, so mußte ich ihn abweisen!“

Siehst du, Herr, das verstehe ich nicht. Der fränkische Richter wußte also ganz gut, daß Kapudanowitsch im Rechte sei, trotzdem aber gibt er dem anderen recht. Nun, das sind fränkische Sachen, von denen ich nichts verstehe. Allah bessere es!

Da kommt mir ein Gedanke, und ich sage: „Wenn nun aber der Kelim zugibt, den Teppich gekauft zu haben...“

„Ja, wenn er das vor Zeugen zugibt“, sagt der Bezirksrichter, „dann liegt die Sache ganz anders! Dann muß er beweisen, daß er schon gezahlt hat, und wenn er es nicht kann, muß er bezahlen!“

Allah sei gepriesen, der mich damals erleuchtet hat! Herr, du hättest sehen sollen, wie der Kelim, den der Bezirksrichter auf meine Bitte holen ließ, erschrak, als er mich im Zimmer sah. Ich aber sagte zu ihm: „Höre, Kelim, ich bin im Namen deines Oheims Achmed hierher gekommen, der es nicht dulden will, daß Kapudanowitsch jebem, der es hören will, erzählt, du habest ihn um einen

Teppich betrogen.“ — „Nehst du, da war eine solche Sache ganz einfach. Da ließ ich den Menschen kommen und sagte: „Kapudanowitsch behauptet, daß du ihm einen Teppich schuldig bist. Kapudanowitsch kenne ich als ehrlichen Menschen, du aber bist ein Faulenzer und Tagedieb. Also ist es klar, daß du Unrecht hast, und wenn du nicht freiwillig zahlst, so bekommst du noch fünfundsanzig auf die Fußsohlen.“ Siehst du, Herr, das war rasches Recht und gutes Recht. Was meinst du? Ich hätte dabei auch einmal den Unrichtigen verurteilen können? Mir ist nur Allah, der Kadi aber handelt recht, wenn er nach bestem Gewissen urteilt.“

Heute aber, o weh! Dem Kapudanowitsch bleibt nichts anderes übrig, als daß er zu einem Advokaten geht und richtig beim fränkischen Gericht klagt. Dort sagt der Richter: „Da steht Behauptung gegen Behauptung, also mußt du es beweisen, daß du dem Kelim den Teppich verkauft hast. Zeige mir deine Bücher, wo du den Verkauf eingetragen hast!“

Ich bitte dich, Herr, als ob ein armes Krämer-Büchlein führen würde, wie ein Großhändler! Also, der Kapudanowitsch kann seine Forderung nicht beweisen, und weil er als strenggläubiger Muselman vor dem fränkischen Gericht auch nicht schwören will, wird er mit seiner Klage abgewiesen. Ich will nichts gegen die fränkischen Richter sagen, Herr, sie sind gewiß klüger und gelehrter als ich. Aber daß sie diesmal nicht recht geurteilt hatten, das habe ich ihnen bewiesen, ich, der Ali Bogdanowitsch Beg, Kadi des Padißchah, dem Allah tausend Jahre geben möge!

Der Kapudanowitsch tat mir leid, und so ging ich am nächsten Tage zu dem fränkischen Richter, um mit ihm über die Sache zu sprechen. Alles, was wahr ist, Herr: er war überaus freundlich, bewirtete mich mit Zigaretten und hörte mir aufmerksam zu. Dann aber sagte er: „Sie mögen ja recht haben, und ich glaube Ihnen ohne weiteres, daß der Kelim ein Lump ist und den Teppich einfach absteignet. Aber was tun? Beweis ist keiner da, und weil der andere sich weigert, zu schwören, so mußte ich ihn abweisen!“

Siehst du, Herr, das verstehe ich nicht. Der fränkische Richter wußte also ganz gut, daß Kapudanowitsch im Rechte sei, trotzdem aber gibt er dem anderen recht. Nun, das sind fränkische Sachen, von denen ich nichts verstehe. Allah bessere es!

Da kommt mir ein Gedanke, und ich sage: „Wenn nun aber der Kelim zugibt, den Teppich gekauft zu haben...“

„Ja, wenn er das vor Zeugen zugibt“, sagt der Bezirksrichter, „dann liegt die Sache ganz anders! Dann muß er beweisen, daß er schon gezahlt hat, und wenn er es nicht kann, muß er bezahlen!“

Allah sei gepriesen, der mich damals erleuchtet hat! Herr, du hättest sehen sollen, wie der Kelim, den der Bezirksrichter auf meine Bitte holen ließ, erschrak, als er mich im Zimmer sah. Ich aber sagte zu ihm: „Höre, Kelim, ich bin im Namen deines Oheims Achmed hierher gekommen, der es nicht dulden will, daß Kapudanowitsch jebem, der es hören will, erzählt, du habest ihn um einen

Küche und Keller.

Tapioka-Pudding. Ein Liter Milch, in dem man eine Stange Vanille ausziehen ließ, läßt man mit 120 Gramm Zucker aufkochen und streut dann in die kochende Milch 200 Gramm Tapioka. Das ganze läßt man auf der heißen Platte ganz gelinde solange kochen, bis es zu einer ziemlich dicken Masse geworden ist, die man vom Feuer zieht, und in welche man vier Eigelb und dann den steifen Schnee von vier Eiweiß einrührt. Diese Masse schüttet man in eine gut gebutterte Form, setzt diese in das Bain-marie und mit diesem in den Ofen, wo man sie 25-30 Minuten kochen läßt. Dann stürzt man sie aus der Form auf eine Platte und übergießt sie mit Fruchtmarkelade oder verdünntem Fruchtgelee.

Bücherschau.

„Tannenberg.“ Die Schlacht bei Tannenberg-Grünfelde und Geschichte der Ostmark bis zur Marienburger Huldigung 1772 in Gesprächen und Aufklärungsabenden dargestellt von Paul Fischer, Chefredakteur des „Geselligen“. Mit Bildern und Karten. Graudenz, Verlag von Gustav Röhles Verlagsbuchhandlung, 1910. Preis 80 Pf. Nachdem im Nationalitätenhader Tannenberg — polnisch Grunwald — eine eigentümliche Bedeutung gewonnen und als politischer Schlüsselort: die Grünwald, gegenüber dem deutschen: die Marienburg! auch seine Bedeutung behalten wird, ist es doppelt erwünscht, über Tannenberg und seine geschichtliche Bedeutung wohl unterrichtet zu sein. Die Gelegenheit hierzu bietet die 62 Seiten starke Schrift von P. Fischer, die neben einer ausführlichen, ins Kleinste gehenden, anschaulichen Schilderung der Schlacht auch eine einleitende, lichtvolle Darstellung der Vorgeschichte wie der politischen Folgen der Schlacht bietet und so auch ein vortrefflicher Führer für die Geschichte der Ostmarken ist.

Mannigfaltiges.

(Nachklänge zu der Allensteiner Tragödie.) Von dem Schriftsteller A. D. Weber, dem Gatten der Frau v. Schönebeck-Weber, ist bei dem Landgericht I Berlin eine einstweilige Verfügung gegen die „Wahrheit“

erwirkt worden. In der „Wahrheit“ waren mehrere Artikel über die Allensteiner Affäre veröffentlicht worden, die sich teils mit der Person der Frau v. Schönebeck, teils mit deren Gemann A. D. Weber beschäftigten. Der Inhalt dieser Artikel hat letzterem Veranlassung gegeben, bei dem Landgericht I eine einstweilige Verfügung gegen den Verleger der „Wahrheit“ Paul Bruhn herauszubringen, nach welcher ihm bei 1000 Mk. Geldstrafe für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten wurde, ähnliche Artikel noch fernerhin zu verbreiten. Ferner hat Weber sich und auch seine Ehefrau die Privatklage wegen der sämtlichen Artikel der „Wahrheit“ bei dem Schöffengericht Berlin-Mitte erhoben. Die Verhandlung findet Ende September statt.

(Anteilnahme der Kaiserin an der glücklichen Rettung auf Zeebe, „Prinzregent“.) Bei der Verwaltung der Zeche „Prinzregent“ in Bochum ist am Dienstag folgendes Telegramm eingelaufen: „Ihre Majestät die Kaiserin und Königin lassen den geretteten beiden Bergleuten ihre Freude über die glückliche Rettung ausdrücken und um Nachricht über ihr Befinden ersuchen. Auch bittet Ihre Majestät, allen an der schweren Rettungsaktion so erfolgreich beteiligten die freudige Anerkennung Ihrer Majestät zu Ausdruck zu bringen.“ In Auftrage der beiden geretteten Bergleute und der an der Rettungsaktion beteiligten Beamten und Arbeiter hat die Verwaltung der Zeche an die Kaiserin ein Danktelegramm gesandt.

(Zum Scherz) wollten beim Schützenfest in Neusalz a. D. zwei Schützen in einem Fotal ihr Kräfte messen. Dabei stürzten beide hin, dem einen wurden mehrere Rippen schwer verletzt, auch hat er sich durch den Sturz eine innere Krankheit zugezogen, so daß er schwer krank darniederliegt.

(Mißwirtschaft im Frankfurter Beamtensumverein.) Der 30-jährige Kaufmann Adolf Wilhelm Müller, bisheriges Vorstandsmitglied und kaufmännischer Leiter des 6000 Mitglieder zählenden Beamtensumvereins Frankfurt a. M., hat sich am Montag erschossen. In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des Vereins waren schwere Vorwürfe gegen den Vorstand erhoben worden, zu viele Waren bezogen und die Bilanz unrichtig aufgestellt hatte. Der Vorstand, der den Verein durch seine Mißwirtschaft um 100 000 Mark geschädigt haben soll, wurde durch Sammlungsbeschluss seines Amtes entsetzt. Müller war der plötzlich über ihn hereinbrechenden Lage nicht gewachsen. Ob Unterschlagungen begangen hat, ist noch nicht fest.

(Schwere Gasexplosion.) In dem Gaspaltraum der Carboniumfabrik, G. m. b. H., in Friedrichshafen, fand Dienstag Vormittag gegen 11 Uhr aus bisher unbekannter Ursache eine schwere Explosion statt, die unter fürchterlichem Knall sämtliche Umfassungsmauern des Fabrikgebäudes zerstörte und eine große Rußwolke emportrieb. Die Fabrik, welche in der Nähe der Gebäude der Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin liegt und für diese Gesellschaft das notwendige Gas liefert, ist vollständig zerstört. Der technische Leiter der Fabrik war im Augenblick der Explosion nicht anwesend, dagegen sind sechs bis sieben in der Fabrik beschäftigte Leute verletzt worden. Die Fensterscheiben der wenigen Häuser, welche in der Umgegend der Fabrik liegen, sind zertrümmert. — Der bei der Explosion aus dem Innern hervorgezogene Arbeiter ist Dienstag Nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Wie sich ferner herausgestellt hat, haben zwei weitere Arbeiter sehr schwere Verletzungen davongetragen, während sechs Arbeiter leichtere Verletzungen erlitten. — Aus Anlaß der Explosion in der Carboniumfabrik traf um 12 Uhr eine gerichtliche Kommission an der Unglücksstelle ein. Die Ursache der Explosion ist noch immer nicht aufgeklärt. Der schwerverletzte Arbeiter Hildenbrand ist um 2 1/2 Uhr nachmittags seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen; er hinterläßt eine Witwe und 12 Kinder.

(Eine Spende für die vom Hochwasser Geschädigten.) Wie die „Rarlruher Zeitung“ meldet, hat das Berliner Komitee für die vom Hochwasser Geschädigten dem badischen Gesandten in Berlin die Summe von 5000 Mark für die im Großherzogtum Baden durch Hochwasser in Not geratene Einwohner zur Verfügung gestellt.

(Ermordung eines Bürgers.) Nach einer Meldung aus Rouen ist der Bürgermeister Pechard des etwa 1000 Einwohner zählenden Ortes Junieges im Departement Untere Seine von einem gemäßigten Magistratsbeamten erschossen worden. Er erfreute sich der allgemeinen Sympathie der Bürger. Der Mörder, ein chronischer Trunkenbold, war wegen Nachlässigkeit im Dienst entlassen worden. Nachdem er sich einen Rausch angetrunken hatte, beging er die Tat.